MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
JUN 3 '63
MENN. HIST. LIBRARY
The Review, The Menn. Quarterly exch. Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. Mai 1963 | Nummer 22

Es rauscht, als wollte es regnen!

Voll Staub sind die Brunnen,
voll Hunger das Land,
nicht Laub noch Lied in den Forsten;
und unter des ehernen Himmels Brand
ist die Erde geängstet geborsten.
Da wirft sich Elia aufs Antlitz und fleht,
und eh' noch die taulos geleg'nen
Gefilde es ahnen, vernimmt der Prophet:
Er rauschet, als wollte es regnen.

Und als die Tage der Pfingsten erfüllt,
und als auf das bangende Fragen
der Scharen es laut der Apostel enthüllt,
wen sie am Karfreitag erschlagen:
Tut Buße! so ruft er, der Ew'ge gebeut's
und will in dem Heiland euch segnen!
Sie eilen zur Taufe, sie eilen zum Kreuz:
Es rauschet, als wollte es regnen.

Da ist an dem Zaun ein verlorener Sohn,
der das Haus seines Vaters verachtet,
die Treber zur Speise, die Reue zum Lohn,
in Lumpen und Schande verschmachtet.
Was stimmt ihn plötzlich so weich und so mild?
Was beugt ihn, den trotzig Verweg'nen?
Das Heimweh ins Herz und ins Auge ihm quillt:
Es rauschet, als wollte es regnen.

Und wieder soll es um Pfingsten gescheh'n
vom Herrn aller Gaben und Gnaden;
es soll in heilig flammendem Weh'n
ein Wetter des Geist's sich entladen.
Und wie er vor Zeiten den Seinen erschien,
so will er uns wieder begegnen.
Sei stille dem Herrn und warte auf ihn:
Schon rauscht es, als wollte es regnen.

R. Kögel.

Pfingstfreude

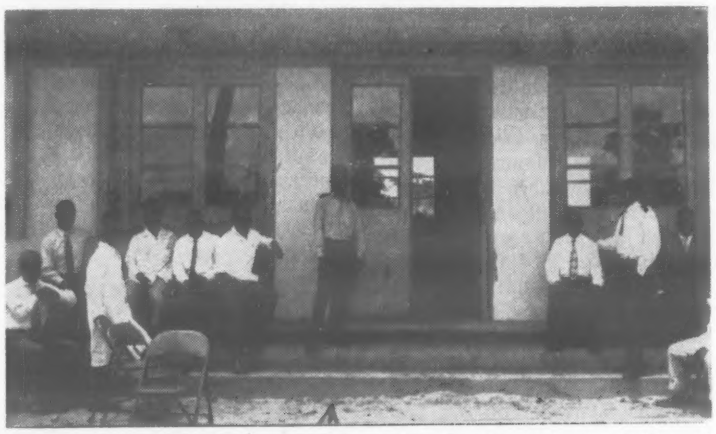
Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden. Apg. 2, 38.

Der Tag der Pfingsten war da. Der erhöhte Herr rüstete seine Jünger aus mit dem Heiligen Geist. Petrus bezeugte in der Kraft des Heiligen Geistes, daß Jesus, den die Obersten der Juden an das Kreuz gebracht, auferstanden und der Herr und Christus geworden ist. Diese Predigt machte einen gewaltigen Eindruck. Die Frage kam auf: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? Mit wenig Worten zeigt ihnen der Apostel den Weg. Er heißt: Buße und Taufe. Kann man denn Buße, Sinnesänderung vorschreiben? Buße ist keine Ware und auch kein Schema. Buße ist die Erkenntnis, daß man in seinem Denken und Tun ganz anders werden muß. Sie ist die gläubige Annahme der Botschaft Jesu von dem Gott, der Sünden vergibt und keinen von sich stößt, der zu ihm kommt. Durch die Taufe wurde die Aufrichtigkeit der Buße, der Wiedergeburt und Sündenvergebung besiegelt. Laß Gottes Geist auch heute durch deine Seele wehen, und wende dich mit ganzem Herzen zu Gott und freue dich, daß du sein Kind bist.

Die Einweihung des Missionshospitals in Kajiji, Kongo, Afrika

Das neue Verwaltungsgebäude in Kajiji. Im Hintergrund sind 2 Wohnungen für das Pflegepersonal.

Missionar John B. Kliewer schickt sich an, Dr. med. Pauls (Winnipeg, Man.) den Schlüssel zum neuen Hospital zu überreichen.



Der kongolesische Regierungsadministrator der Provinz Kahemba spricht auf der Einweihungsfeier.

Ein einheimischer Krankenpfleger in Kajiji bei der Arbeit.

Aeußere Mission der MBG

„Der doppelte Zweck dieses Hospitals soll immer der sein und bleiben: die Not der Kranken zu lindern und ihnen die göttliche Liebe zu offenbaren." Dieses war der Hauptinhalt von Br. Kliewers Ansprache bei der Einweihung des Kajiji-Hospitals.

Diese so langersehnte Stunde brachte mehrere Jahre der Verhandlungen mit der Regierung und der unermüdlichen Bauarbeit zum Abschluß. Oft hatten wir Bedenken gehabt, ob Kajiji jemals ein Hospital bekommen würde. 1954 wurde zum erstenmal bei der Regierung um Baugenehmigung eingereicht, und in der Zwischenzeit schien die Ausführung der Pläne oft unmöglich. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich!

1959 ging Br. Art Wiebe mit einer Gruppe Arbeiter eifrig dran, das Fundament zu legen. Bald sah man auch die Wände emporsteigen.

1960, als alle Missionare das Feld verließen, gab es einen zeitweiligen Stillstand. Jedoch kam Br. Siegfried Epp bald zurück, um die Arbeit fortzusetzen. Eine Zeitlang hatte sogar Dr. Pauls Gelegenheit, den Baumeister zu spielen. Mark, der einheimische

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Am MBG-Bibelcollege in Winnipeg wird Lehrer J. A. Töws, Präsident des College, den Absolventen am 1. Juni die Bakkalaureatansprache halten. Zu Ehren der 30 absolvierenden Studenten wird am 31. Mai ein Bankett veranstaltet. Die Graduationsfeier ist am 2. Juni, 7 Uhr abends, in der Aula des MBCI, 173 Talbot Ave., Elmwood. Dr. C. N. Hostetter, Vorsitzer des MCC, früher Präsident des Messiah-College, ist der Festredner.

— Der „Canadian Highway Safety Council" appelliert, im Blick auf die Sommersaison mit starker Zunahme des Straßenverkehrs, an jeden Fahrer eines Kraftwagens mit dem Motto „Slow Down and Live" (Fahr langsam und bleib leben). Entweder werden alle Fahrer sich am Steuer eines Kraftwagens von mehr Rücksicht und schonender Nächstenliebe leiten lassen, oder die Verkehrsunfälle werden zum Massenmorden ohne Kriegswaffen.

— Am 27. Mai teilte das Missionsoffice von Hillsboro telefonisch mit, daß Missionarin Rebekka Glanzer, 46, am 24. Mai in Octacamund, Südindien, plötzlich gestorben ist. Eine Gedenkfeier ist heute, am 29. Mai, nachmittags, in der Heimatgemeinde der Entschlafenen, Bridgewater, Süddakota. Im September 1962 ging Schw. Glanzer zu ihrem 3. Diensttermin hinaus. Sie war Glied der KMBG (jetzt MBG) und diente unter der „Evangelical Alliance Mission" mit persönlicher Evangelisation unter den Krankenschwestern in Indien.

— MBG-Missionslehrer Peter Hamm und Familie treten am 13. Juni von Kodaikanal, Indien, ihre Heimreise zum Urlaub in Kanada an. — Missionar J. J. Kasper und Familie aus Indien trafen am 22. Mai bei Frau Kaspers Geschwistern in Winnipeg ein. Sie befinden sich im Urlaub.

— Die Graduationsfeier der AMHS (Mennonitische Lehranstalt von Alberta) war am 26. Mai, abends, im MBG-Bethause in Coaldale.

— In der Aula des MEI, Clearbrook, B.C., war am 26. Mai, abends, die Graduation der austretenden Klasse dieser mennonitischen „high school".

— Das MBCI, Winnipeg, hatte am 26. Mai in seiner Aula mit 240 Schülern die Abschlußfeier des Schuljahres. Die Hauptrede brachte der ausscheidende Schulleiter, Lehrer P. G. Klassen, der im nächsten Schuljahr am Brandon-College unterrichten

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Pfingsten und der Heilige Geist

Urplötzlich bricht mit Allgewalt am Pfingstmorgen die Ausgießung des Heiliges Geistes herein über die Jünger Jesu und die Welt. Die Pfingstgeschichte gibt den Eindruck, als sei hier unerwartet etwas Neues erschienen und geschehen. Doch der Heilige Geist war da von Anbeginn der Welt. Auf der ersten Seite der Bibel lesen wir im Schöpfungsbericht: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern." In Abraham und Moses, in Samuel und David, in Gottes Propheten lebte und wirkte der Heilige Geist. Auf den Tag der Pfingsten zielt die Verheißung des Propheten Joel: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch." Der Heiland verspricht den Seinen mit klarer, fester Zusage das Kommen des Heiligen Geistes: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Jesus nennt ihn den Tröster. Der Heilige Geist kam angemeldet und erwartet zu der Schar der gläubigen Jesusjünger.

Nun lesen wir die von Wundern erfüllte Geschichte von Pfingsten. Gott der Herr, der Pfingsten schickt, läßt auch hier die Natur in ungewöhnlichen Erscheinungen seiner göttlichen Botschaft Dienste leisten. Wie über Bethlehem der Stern leuchtete und am Sterbetage des Herrn die Sonne ihren Schein verlor, so kündigt sich Gott im Pfingstwunder an mit dem Wettersturm des gewaltigen Windes und den fliegenden Feuerflammen. Größeres geschieht unter der hemmungslosen Zeugenpredigt der begeisterten Apostel. Mit ihrer heimatlichen Sprache werden sie von den Menschen vieler fremder Länder verstanden. Hier scharten sich sehnsuchtsvolle Herzen auf der Suche nach Wahrheit um die Jünger und werden in ihrem Innersten aufgewühlt und erfaßt, so daß sich ihre Seelen öffnen. Was schlummernd von Kindheit an in ihnen wartete, drängt sich allmächtig in ihr Erkennen und Verstehen ein. In ihrer eigenen Muttersprache, in der sie geboren sind, redet Gottes heiliger Geist zu ihnen und läßt sie die göttliche Wahrheit im Glauben finden und annehmen. Als die Sonne sich senkte am Pfingsttage, war die Jesusgemeinde auf 3,000 Seelen angewachsen. Von diesem Tage an schreibt die Weltgeschichte auf jeder Seite von dem siegenden Fortschreiten, mit dem der Heilige Geist von Land zu Land und von Volk zu Volk die Seelen der Menschen zum Glauben an Jesus Christus, den Heiland und Herrn, geführt hat.

Dies alles haben wir oft gehört und in Freude das Pfingstfest gefeiert. Was aber hat uns das hohe Fest mitgegeben für unser eigenes Leben? Von Weihnachten nehmen wir das Glück der weltweiten Gottesliebe mit, die uns zu Taten der Liebe treibt. Von Ostern nehmen wir die selige Gabe des eigenen ewigen Lebens, die uns Zeit und Ewigkeit hell und licht macht. Zu Pfingsten aber scheint es, als ob wir mit der Gabe des Heiligen Geistes nicht recht etwas anzufangen wüßten. Was ist der Heilige Geist? Kurz gesagt, er ist das Gegenteil von allen andern Geistern, die unser Leben beherrschen wollen. Wir sehen klar, daß er nicht aus erklügeltem Menschengeist stammt, und ebenso, daß Weltgeist und Zeitgeist nichts von ihm enthalten. Wie wenig der Mammongeist und selbstsüchtiger Strebergeist zum Heiligen Geist passen, liegt auf der Hand. Der Heilige Geist steht im ständigen Kampf, um mit seiner Macht diese Geister zu überwinden. Der Heilige Geist ist auch kein Kirchengeist. Er wirkt frei von jeder Einengung. Wie oft man es auch versucht hat, er läßt sich nicht in Formen fesseln, in Fächer und Paragraphen ordnen, gewissermaßen als Allheilmittel für jedes Uebel anbieten. Frei, ungebunden, unbegrenzt, unüberwindlich steht er über der Welt und in der Welt. Was er uns aber lebendig macht und lebendig hält, ist der frohe, seligmachende Glaube an Jesus Christus, unsern ewigen Erlöser. Petrus bekennt vor den herrschenden Führern von Israel: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Meschen gegeben, darin sie sollen selig werden." Wie einst im Pfingstwunder ist der Heilige Geist eine Gabe von oben, eine befreiende und erleuchtende Gottestat im eigenen Herzen. Da sollen wir mit Inbrunst beten: „Komm, Heiliger Geist!" Immer noch schafft Gottes Geist neue Menschen, die über altes Glauben, Hören und Hinnehmen hinauswachsen mit wunderbar neuer Freude und Festigkeit im Glauben an Jesus Christus, der sein Versprechen wahr macht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Seelen mit diesem frohen Glauben sammelt der Heilige Geist zu innerlich fest und freudig verbundener Gemeinschaft. Da hat eins am andern Halt und Ansporn. Mit gottgewirkter wirklicher „Begeisterung" empfangen wir die Segensgabe von Pfingsten für unser Leben, die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

F. E.

Tabor-Altenheim

Morden, Manitoba.

(Rückblick über 10 Jahre.)

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.„ Der Psalmist sagt: „Verkündigt sein Tun unter den Völkern."

Vor etwa 10 Jahren wurden manche Versammlungen und Beratungen abgehalten, und am 10. August 1951 schloß man sich zu einem Verein zusammen und wählte ein Komitee von 9 Brüdern. Diesen übertrug man die Verantwortung, sich weiter mit der Gründung eines Altenheims zu beschäftigen und den Gedanken zu verwirklichen.

In jener Zeit war das alte Hospital in Morden Man., für $16,000 zu verkaufen. Der Preis war nicht hoch, doch wir hatten auch diese Summe nicht. Dazu würden der Umbau und die Ausstattung, um das Haus zu einem Heim umzugestalten, noch Beträchtliches kosten. Was uns bei der Sache half, war der Umstand, daß wir noch ein Jahr warten mußten, bis uns das Haus zur Verfügung stand.

„Dem Mutigen gehört die Welt", sagt ein Sprichwort, und als die Zeit da war, fingen wir an, Wände herauszureißen, neue zu ziehen und vieles neu einzurichten. Da haben sehr viele Freiwillige mit Hammer, Säge, Farbe und Pinsel mitgeholfen und viel Gratisarbeit geleistet. Ein Zimmer nach dem andern wurde fertig und möbliert. So entstand das erste, größere Altenheim im Süden Manitobas.

Der 12. Oktober 1952 rückte schnell näher, und oft wurde bis spät in die Nacht gearbeitet, um alles zur Eröffnung fertigzuhaben. Der Sonntagmorgen brach an, die Sonne schien freundlich, und von nah und fern kamen Leute, um dieser einzigartigen Feier beizuwohnen. Dr. Menzis, unser Arzt, der hier viele Jahre aus und ein gegangen war, sah, was in wenigen Wochen alles getan worden war, die Räume so anziehend, und er konnte sich der Tränen nicht erwehren. Ja, der Herr hat Gnade geschenkt!

Schon am nächsten Tage zog ein älteres Ehepaar ein und andere folgten. Wir haben im Laufe dieser Jahre viele alte Väter und Mütter aufnehmen und ihnen an Leib und Seele dienen können. Manch einem müden Pilger durften wir hier den letzten Liebesdienst erweisen, das letzte Wort sagen und zum Friedhof geleiten.

Der Herr schenkte uns in Schwester Anna Regehr, jetzt Frau Wm. J. Wiebe, eine tüchtige Oberin. Schw. Liese Rempel hat ihr viel geholfen. Schw. Anna Bergman hat fast 10 Jahre unermüdlich für alle im Heim gekocht. Viele andere haben noch geholfen. Der Herr wolle Hebr. 6, 10 an euch erfüllen!

Sonntäglich wurde im Heim Gottesdienst abgehalten, sehr oft auch an Wochentagen, wobei sich die Alten an der Wortverkündigung, dem Gesang und der Gemeinschaft labten. Hierbei haben Brüder aus verschiedenen Gemeinschaften und vom Ort gedient. Das meiste aber tat Br. Wm. J. Wiebe, der auch die Seelsorge im Heim tat und noch tut und vielen ein Wegweiser zum Himmel sein durfte.

Obwohl der Ausbau der Anstalt viel Geld kostete (zum Beispiel der elektrische Fahrstuhl allein kostete $13,500), können wir heute doch mit großer Genugtuung sagen, daß das Heim schuldenfrei dasteht. Seit wir im September 1951 unser erstes Geld in der Bank deponierten sind in den zehn Jahren des Bestehens des Heimes $357,757.41 durch die Kasse gegangen. Wenn es mitunter auch nicht leicht war, so hat der Herr doch wunderbar geholfen. Etwas über $60,000 sind als freiwillige Spenden eingekommen.

Die Wohnungen (low rental units) auf demselben Hofe sind ein besonderer Zweig. Auch damit hat der Herr geholfen. Die ersten 8 Wohnungen wurden 1958 gebaut, und weitere 10 Wohnungen mit einem Gesellschaftsraum 1961. Die Einwohner sind froh und zufrieden, und manche sind auf der Warteliste.

Denken wir zurück, so müssen wir leider bekennen, daß wir es nicht immer richtig getroffen haben, uns nicht alles gelungen ist und wir vieles unterlassen haben. Wir bitten um Vergebung! Und doch müssen wir den Herrn rühmen ob seiner Hilfe. Wir möchten ihm hiermit ein Ebenezer aufstellen, und mit Samuel sprechen: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen!" Ihm gebührt der Dank, die Ehre und Anbetung für seine Führung, für Schutz und Hilfe, die er uns erwiesen hat.

Schauen wir vorwärts, so sehen wir, wie sich manche Gelegenheiten zur Erweiterung zeigen. So wollen wir denn auch nicht stillestehen, sondern auf die Winke von oben achten und das tun, was Gott gefällt.

Wir, im Komitee, danken allen, die das Werk im Laufe der Jahre unterstützt haben, so daß das Heim entstehen und erweitert werden konnte und zum Dienst an der Menschheit da ist!

Betet weiter für Tabor und für die, die hier dienen!

Im Namen des Vereins,

F. H. Friesen.

P. S.: Es gibt manche jungen Leute, die da meinen, Missionsdienst ist nur, wenn man nach Indien oder Afrika geht. Es ist auffallend, wie wenige sich finden, hier unter diesen lieben Alten einen Dienst zu tun, der gewiß segensreich ist. Wer möchte sich dazu melden?

Wiedersehen nach 17 Jahren

Wie wunderbar die Führungen Gottes sein können, zeigt die Geschichte von Peter Reimer, geboren in Einlage bei Chortitza, Ukraine, Rußland, der vor etwa einem Jahr, nach 17jähriger Trennung, nun wieder glücklich mit seiner Frau und seinen inzwischen erwachsenen Kindern in Kanada vereint leben darf.

P. Reimer erlebte den Ausbruch des 2. Weltkrieges mit seiner jungen Frau und 2 kleinen Kindern in seinem Heimatdorf Einlage bei Chortitza. Bald nach Kriegsbeginn wurden die Dörfer von deutschen Truppen besetzt. 1943 zogen sich die Deutschen aus den besetzten Gebieten zurück, und mit ihnen zogen alle Deutschen aus der Ukraine, die noch nicht von den Russen verschleppt worden waren. So kamen sie mit vielen andern tausenden Mennoniten nach Deutschland. 1945 wurde P. Reimer zur Wehrmacht eingezogen. Zur Ausbildung kam er nach der Tschechoslowakei.

Als am 9. Mai 1945 das Ende des Krieges erklärt wurde, versuchte P. Reimer mit seinen Kameraden nach Deutschland zu gelangen, doch die Amerikaner versperrten ihnen den Weg. So fielen sie in die Hände der Roten Armee. Dann begann ein unbeschreiblicher Leidensweg über Ungarn, Rumänien in die Ukraine. Cherson, Nikopol, Dnjepropetrowsk usw. hießen die Leidensstationen. Die Gefangenen wurden in den arg zerstörten Städten in Kellern eingesperrt. An Hunger und Kälte starben sie in Massen.

P. Reimer hatte sich bis dahin als Deutscher ausgegeben, der kein Russisch verstand. Als aber die Aussichten, zu überleben, immer geringer wurden, bot er sich als Dolmetscher an. Dolmetscher wurden von der russischen Verwaltung für die Kriegsgefangenen sehr gesucht. Ein Dolmetscher brauchte nicht zu arbeiten und bekam auch besseres Essen. Auf Grund dieser Vorteile erholte er sich langsam. Doch bald wurde er wegen der Kenntnisse der russischen Sprache von dem NKWD (Geheimpolizei) verhört und mußte nun seine volle Identität zugeben. Daraufhin kam er in ein Lager, in dem nur Deutsche mit russischer Staatsangehörigkeit in Haft gehalten wurden. Dort begann wieder ein schweres Leben. Nach manchen Verhören wurde P. Reimer mitgeteilt, daß er, sowie auch die andern Lagerinsassen, zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurteilt sei.

1947 begann ein neues Kapitel im Leben unseres Gefangenen. Er wurde in den hohen Norden, nach Karelien am Weißen Meer verbannt. Dort mußte er bis zu seiner Freilassung 1962 mit Waldarbeit sein Leben fristen. 15 Jahre lang hat P. Reimer kein deutsches Wort gehört. Dort erhielt er auch die Nachricht, daß er zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt sei.

Nach dem Tode Stalins, 1953, lockerte sich die strenge Zwangsordnung etwas und die Lebensbedingungen wurden besser. Das Jahr 1956 brachte einen weiteren Umschwung zum Besseren. P. Reimer erhielt einen sogenannten „reinen" Paß, das heißt er galt nun nicht mehr als Strafgefangener und durfte während seines Urlaubs Reisen innerhalb der Sowjetunion unternehmen. In diesem Jahre entschloß er sich, an seine Schwester, die in Ostdeutschland wohnt, zu schreiben. Seine Schwester antwortete ihm, daß seine Frau und Kinder seit 1949 in Kanada leben und gesund sind.

Nun stand es für P. Reimer fest, daß er seine Familie wiedersehen müßte. Er reichte Gesuche um Auswanderung ein. Es war ein Weg voller banger Hoffnungen und bitterer Enttäuschungen. Von 1955 bis 1961 reichte er nicht weniger als 4 Gesuche ein, die mit viel Papierkrieg verbunden waren. Als die Gesuche dreimal abgelehnt worden waren, schrieb er an Präsident Woroschilow. Als das auch nichts half, schrieb er einen ausführlichen Brief an Premier Chruschtschow.

Frau P. Reimer und die nun bereits erwachsenen Kinder erwirkten von der kanadischen Regierung eine Einwanderungsgenehmigung.

Als Chruschtschow 1960 zur Sitzung der Vereinten Nationen

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: LE 3-1487
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

**The Christian Press Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada**
Telefon: LE 3-1487

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

nach New York kam, ließ sie einen Brief an den Privatsekretär Chruschtschows abgeben. Neue Hoffnungen stiegen auf, aber aus dem Kreml kam keine Nachricht.

Als die Niedergeschlagenheit der Wartenden auf beiden Seiten am größten war, erhielt P. Reimer endlich die heißersehnte und schon fast nicht mehr erwartete Nachricht aus Moskau, daß seiner Auswanderung nach Kanada nun nichts mehr im Wege stünde. Das war am 22. November 1961. Ein unvergeßlicher Tag, fast wie ein Traum. Nun galt es nur noch, die Reiseformalitäten bei der kanadischen Botschaft zu erledigen. Am 13. April 1962 bestieg P. Reimer das Flugzeug in Moskau und landete am selben Tage in Montreal, wo er seine Familie in die Arme schließen konnte.

In den 17 Jahren der Abwesenheit sind aus den kleinen Kindern erwachsene Menschen geworden. Ein Enkelsohn von 4 Jahren begrüßte seinen Opa aus Rußland. Ein neues Leben hat für P. Reimer begonnen; ein Leben im Kreise seiner Lieben und in einem Lande der Freiheit.

(Steinbach-Post.)

MCC Nachrichten

13 neue MCC-Arbeiter

Am 28. April wurde ein Abschiedsgottesdienst für 13 neue MCC-Arbeiter in Mt. Joy, USA, abgehalten. Die 13 waren Teilnehmer des letzten Orientierungslehrgangs, der vom 17. bis 30. April in Akron, USA, lief. 5 dieser Gruppe treten in den Paxdienst ein. Es handelt sich dabei um David Herr, East Earl, Pa., USA, und William Rice, Harleysville, Pa., USA, die in Europa nähere Arbeitsanweisungen erhalten. Nach Bolivien gehen Abe Dyck, Grande Prairie, Alta., Kanada, und Arthur Siemens, Plum Coulee, Manitoba, Kanada. Marvin Schrock aus Metamora, Ill., USA, wird in Pakistan arbeiten.

Im Freiwilligendienst arbeiten Paul Derstine, Souderton, Pa., USA, und Mary Wölk, Grand Forks, B. C., Kanada. Sie sollen in Haiti eingesetzt werden, sobald sich die politische Lage dort klärt. Für Junior Village sind Audrey Gußler, Midland, Mich., USA, u. Martin Reimer aus Meade, Kans., USA, vorgesehen. John und Elsie Giesbrecht, Yarrow, B. C., Kanada, werden in Boys Village arbeiten. Unter dem Hilfswerk geht Mary Zacharias, Winkler, Man., Kanada, nach Paraguay. Glenn Baughmann, Bloomfield. Iowa, USA, dient als Büroleiter in der Zentrale in Akron, USA.

MCC-Arbeit in Bolivien

Der südamerikanische Staat Bolivien wird vielfach mit „dem Bettler auf dem goldenen Thron" verglichen. In scharfem Gegensatz zu den reichen Bodenschätzen steht die Armut seiner Bevölkerung. In dem Reisebericht von Orie Miller aus dem Jahre 1959 werden die Probleme, die sich aus schlechter Wirtschaft und einer unstabilen Regierung ergeben, als „herzzerreißend" bezeichnet.

Im März 1960 etablierte sich die erste MCC-Gruppe in Bolivien. Ihre Aufgabe war es, den 250 Mennoniten zu helfen, die sich dort angesiedelt hatten. Diese Siedler waren aus der Fernheim-Kolonie in Paraguay ausgewandert. 23 Jahre zuvor waren sie vor dem Kommunismus aus Rußland geflohen, und später hatte sie das Klima Boliviens und die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten Boliviens angezogen.

Auch aus Kanada waren Siedler nach Paraguay gekommen, da Kanada ihnen das Privileg des deutschen Sprachgebrauchs in ihren Schulen verwehrt hatte. Nach 30 Jahren im Chaco zogen etliche ebenfalls nach Bolivien.

Die erste Unterstützung durch das MCC ging also an die Mennoniten in Bolivien. Paxmänner stellten ein landwirtschaftliches Schulungsprogramm auf, um den Siedlern gute Arbeitsmethoden beizubringen und ihren Lebensstandard zu verbessern.

Gesundheitspflege

Medizinische Betreuungsarbeit begann zunächst in der Klinik in Tres Palmas. Die Krankenschwester Mary Willms, die bereits im MCC auf Newfoundland gearbeitet hatte, übernahm die Leitung der Klinik. Ein großer Teil ihrer Patienten waren einheimische Bolivianer; die übrigen waren mennonitische Siedler. 1962 kam eine zweite Krankenschwester, Mary Ann Epp, und das Arbeitsfeld vergrößerte sich.

Ueber ihre Arbeit berichtet Mary Ann Epp folgendes: „Der Wind ist unser ständiger Begleiter. Er weht den Sand heute hierher und morgen dorthin. Und wenn wir uns einige der Leute hier betrachten, die wir täglich betreuen, dann möchte uns ihr Dasein fast genau so nichtig vorkommen, wie der Treibsand. Sie scheinen sich von Tag zu Tag vorantreiben zu lassen, manchmal durch Gutes und manchmal durch Böses . . . Sie scheinen fast völlig als die Opfer ihrer Umstände." Die Betreuung der mennonitischen Siedler ist sehr wichtig, denn ohne die Schwestern müßten die Patienten den 15 Meilen langen sandigen Weg nach Santa Cruz zurücklegen. Schw. Epp schreibt weiter: „Die Hilfe an den Eingeborenen ist vielleicht doch der wichtigste Aspekt unserer Arbeit. Nicht nur erhalten sie die so dringend notwendige Hilfe, wir haben außerdem die Möglichkeit, einen guten Einfluß auf sie auszuüben. Wir werden mit ihnen bekannt, und damit öffnet sich die Tür zu anderen Arbeitsgebieten. Die Einheimischen sind sehr zutraulich und für alle Hilfe dankbar."

Der Erfolg in der medizinischen Betreuungsarbeit wird von dem weitverbreiteten Aberglauben und den Halbwahrheiten stark beeinträchtigt. Viel Zeit und Geduld sind erforderlich, um den Leuten zu erklären, daß eine weiterlaufende Behandlung und das Einnehmen von Medikamenten notwendig ist. Viele Krankheiten, und ganz besonders Verdauungsstörungen werden durch Parasiten hervorgerufen. Unterernährung durch falsche Diät trägt indirekt zu Erkrankungen bei. „Oft holen sie sich ihr Wasser aus Pfützen. Davon trinken sie, damit waschen und baden sie. Vom Abkochen des Trinkwassers hat man noch nie etwas gehört. Wenn die Pfützen ausgetrocknet sind, kommen die Leute zur Klinik und holen sich Brunnenwasser. Diese „Erste-Hilfe-Station" hat auch 2 Räume, in denen Patienten über Nacht untergebracht werden können. Dafür ist ein 24-stündiger Schwesterndienst notwendig. Die Räume werden hauptsächlich für Geburten benutzt. Mutter und Säugling bleiben dort 3 Tage nach der Geburt.

Zur MCC-Arbeit in Tres Palmas gehört aber auch die Verteilung von Lebensmitteln. Augenblicklich geschieht das in beschränktem Ausmaß, da die Lebensmittel nicht zollfrei eingeführt werden können. Sendungen mit Lebensmitteln und Medikamenten sollen in größerem Umfang nach Bolivien gehen, sobald ein Uebereinkommen zur zollfreien Einfuhr der Spenden getroffen werden kann. Nach einigen Monaten in Tres Palmas schreibt Mary Ann Epp: „Meine Arbeit bereitet mir große Freude und Genugtuung, trotz aller zeitweiligen, durch die Umstände bedingten, Einschränkungen."

Landwirtschaft

75 Meilen von der mennonitischen Kolonie entfernt hat die methodistische Mission ein kommunales Aufbauprogramm unter den Altiplano-Indianern begonnen. Auch Paxmänner haben sich an dieser Ansiedlungsarbeit beteiligt. Sie übernahmen u. a. die Reparatur und Pflege der Fahrzeuge, die zu der Handwerksschule gehören, und arbeiten außerdem auf der landwirtschaftlichen Versuchsfarm.

Gary Gingerich aus Au Gres in Michigan, USA, ist für die Tiere der Schule verantwortlich. Er sagt darüber: „Wir versuchen, die hiesige Landwirtschaft auf ein höheres Niveau zu bringen, durch richtige Tierpflege, das Anlegen guter Zäune und richtige Weidewirtschaft. Gerade jetzt legen wir einen Brunnen an für das Vieh. Bisher sind durch Mangel an Pflege viele Tiere eingegangen. Ich hoffe,, wir können einige dieser Schwierigkeiten beseitigen und ein besseres Beispiel eines gut geleiteten landwirtschafltichen Betriebes geben."

Radioarbeit

Auch die kanadischen Baptisten unterhalten in Bolivien ein reges Missionsprogramm. Sie betätigen sich ganz besonders in der Radiomission. Den einzigen Ultrakurzwellensender hat die Station bei La Cruz del Sur. Durch Kontakt mit der methodistischen Mission hörte die Gruppe von dem MCC-Paxprogramm. Sie baten daraufhin einige Paxmänner, ihnen bei der Ausbreitung ihrer Rundfunkarbeit behilflich zu sein.

Dementsprechende Pläne sind nun genehmigt worden, und der erste Paxangehörige beginnt im Sommer 1963 mit der Arbeit an dieser Rundfunkstation. Es handelt sich dabei um Paul Swartzendruber aus Kalona, Iowa, USA. Er arbeitet am Bau und der Unterhaltung von Verstärkern in den umliegenden Städten. Das MCC will in Kürze noch einen zweiten Paxmann dort einsetzen.

MCC-Arbeit in Haiti geht weiter

Trotz Einstellung der US-Hilfe an den kleinen benachbarten Staat Haiti setzt das MCC seine Hilfstätigkeit auf der Insel fort.

Politische Spannungen gehören schon lange zur Geschichte Haitis, und sie scheinen jetzt, vor Ablauf von Präsident Duvaliers Dienstzeit, ihren Höhepunkt zu erreichen unter dem drohenden Schatten einer gewaltsamen Machtübernahme durch die Gegner des gegenwärtigen Regimes. Obwohl man das Ergebnis der politischen Entwicklungen jetzt nicht voraussehen kann, wird erwartet, daß die MCC-Gruppen auch weiterhin ihre Tätigkeit fortsetzen.

Die ersten MCC-Arbeiter wurden 1958 nach Haiti entsandt, 4 Jahre nach der Aufstellung und Genehmigung eines Beihilfeprogrammes. Bevor diese ursprünglichen Pläne zur Ausführung kommen konnten, wurde die Regierung gestürzt und Verhandlungen mußten von neuem aufgenommen werden.

Medizinische Betreuung ist auf Haiti unzureichend. Der Gesundheitszustand ist schlecht, und Erkrankungen wie Malaria und Tuberkulose bleiben unkontrolliert. Schwestern und Aerzte sind daher sehr gefragt.

MCC-Personal ist an zwei verschiedenen Krankenhäusern tätig. Das Albert-Schweitzer-Krankenhaus liegt im ländlichen Artibonite-Tal und behandelt wöchentlich über 1,000 Patienten. In Verbindung mit dem Krankenhaus läuft ein kommunales Aufbauprogramm, in dessen Rahmen u. a. Unterricht im Gesundheitswesen erteilt wird.

„Grande Riviere du Nord" ist ein Krankenhaus, das vor Inbetriebnahme durch das MCC still lag wegen Personalmangel. 1959 übernahm das MCC das Krankenhaus. Die MCC-Gruppe am Albert-Schweitzer-Krankenhaus trug ebenfalls zur Errichtung einer Grundschule für die Gemeinde (Ecole la Providence) bei. Nach Schätzungen sind 80 Prozent der Bevölkerung Analphabeten, und auch auf diesem Gebiet hat das MCC-Personal schon einen Beitrag leisten können.

Brook-Lane-Farm-Heilstätte hält Gemeindetag ab

Am 25. April 1963 hielt Brook Lane Farm in Hagerstown, Maryland, USA, ihren 4. jährlichen Gemeindetag ab. „Wesenszüge der Geisteserkrankungen" war das Programmthema. Vertreter der verschiedenen Mennonitengemeinden, die die Heilstätte unterstützen, waren zugegen, um sich über das fortschrittliche Arbeitsprogramm der Heilstätte zu informieren und dabei gleichzeitig mehr über das Wesen der Geisteserkrankungen und die damit verbundenen Probleme zu erfahren.

Die Gäste wurden von dem Heilstättenverwalter William Zürcher begrüßt, der einen kurzen Kommentar über die Dienstleistungen der Heilstätte und ihre Tätigkeitsbereiche gab.

In der Sitzung am Morgen sprach Dr. med. Samuel J. Bucher über „Nachfolge durch Medizin und verwandte Berufsarten". Dr. Bucher erinnerte an die Zeit, in der die Ergreifung des Arztberufs gleichbedeutend war mit dem Verlassen der Kirche. Heute ist die Medizin ein sehr wichtiger Zweig christlicher Nachfolge. Aerzte können ihre Arbeit als einen Liebesdienst am Nächsten betreiben.

Howard Musselman gab als Vorstandsmitglied einen Bericht über den Heilstättenbetrieb und sprach über Zukunftspläne. Anschließend besichtigten die Gäste die Heilstätte und nahmen ein gemeinsames Mittagessen im Speisesaal ein.

Ein Forum befaßte sich am Nachmittag mit dem Tagesthema,

(Fortsetzung umseitig.)

Bethesda-Heim, Vineland, Ontario

Die Treue im Dienst offenbart sich oft in der Stille. Die Wäscherei ist ein sehr wesentlicher Teil unserer Bethesda-Anstalt. Der Haufen gebrauchter Wäsche mehrt sich rasch. Es erfordert emsige Tätigkeit und zielbewußtes Schaffen, um alles sauber, gebügelt und geplättet zum Gebrauch fertigzustellen.

Auf dem Bilde sehen wir Schw. Helen Dyck. Sie und eine Helferin liefern die Wäsche rein und angenehm an die respektiven Abteilungen der Anstalt zurück.

Auch die Patienten, die hier helfen, leisten in gutem Eifer ihr Bestes. Mehrere erhalten hier Gelegenheit zur Betätigung im Aufhängen, Zusammenlegen und Bügeln der Wäsche.

Ob's regnet, die Sonne scheint oder schneit, die Wäsche muß täglich gemacht werden. Auch hier ist es das Bestreben der Anstaltsarbeiter, würdig zu wandeln vor Gott, den Mitmenschen zu Gefallen zu dienen und fruchtbar zu sein in allen guten Werken.

Die Leitung der Anstalt.

MCC-Nachrichten
(Fortsetzung von Seite 3—5)

Mitglieder des Forums waren Dr. med. A. M. Hostetter, Psychiater, Roy W. Harnish, Dr. med. Paul Saraduke, und Dr. C. A. Raber. Die drei letztgenannten Personen gehören dem Brook-Lane-Arbeitsstab an. Im Forum befand sich außerdem noch Howard Musselman. Aus den Diskussionen und den Fragen von seiten der Zuhörer wurde großes Interesse und der Wunsch nach besserem Verständnis von der gemeinsamen Rolle der Kirche und Nervenheilanstalten offenkundig.

(Eine nachahmenswerte Veranstaltung auch für die Heime und Nervenheilanstalten in Kanada. — Red.)

Menno-Heim,
Symbol der Hoffnung

9 Jahre vor der Errichtung der Berliner Mauer kaufte das Internationale Menn. Hilfswerk ein Gebäude für die Berliner Mennoniten. Dieses Haus trägt den Namen Menno-Heim und dient als Kirche und Gemeindehaus.

Die Berliner Mennonitengemeinde entstand 1886 und wuchs in ihrer Gliederzahl allmählich an. 1954 betrug die Zahl der Gemeindeglieder 1,100. In all diesen Jahren hatte man keine Kirche oder Gemeindehaus besessen. Die Gemeindeglieder waren über Ost- und Westberlin verstreut und blieben lediglich durch einen Rundbrief in Verbindung.

Nach dem Kauf des Menno-Heims wurde dies der Mittelpunkt des Berliner Gemeindelebens durch Gottesdienst, Bibelstudien, Bastelgruppen und andere gesellige Veranstaltungen. Mit der Teilung der Stadt kam auch die Spaltung der Gemeinde. Aber trotz der bestehenden Barrieren wird der Kontakt mit dem Menno-Heim weiter aufrecht erhalten.

Die Westberliner Gemeinde hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, Pakete an die Gemeindeglieder in der Ostzone zu schicken. Seit Juli 1962 wurden 385 Lebensmittelpakete und 260 Kleiderpakete versandt. Man schätzt, daß rund 800 Mennoniten in der Ostzone leben und daß dieser Dienst an ihnen wichtig ist für eine fortbestehende Verbindung mit ihnen.

Jede zweite Woche kommt ein Nähkreis im Menno-Heim zusammen, der Bettwäsche für die Ostzone anfertigt. Kleidung, Wolle, Decken und Lebensmittel werden verpackt zum Versand in den Osten. Frau Lydia Hein, die Frau des Gemeindepastors Gerh. Hein, teilt mit, daß diese Gaben mit Dankbarkeit und Freude empfangen und bestätigt werden. Ein anderes wichtiges Kontaktmittel bleiben die religiösen Rundfunkprogramme, die man in der Ostzone hören kann. Außerdem versucht die Gemeinde, durch persönlichen Briefwechsel mit den Gliedern im Osten in Verbindung zu bleiben.

MBG-Mission . . .
(Fortsetzung von S. 1—4)

Fahrer, legte recht oft den langen Weg nach Kikwit zurück, um Baumaterial zu holen.

Jetzt steht das Hospital fertig da. Zwei große Gebäude und etliche Nebengebäude glänzen in der tropischen Sonne. Sie sollen dem Herrn geweiht werden.

Viele Vorbereitungen müssen getroffen werden. Neue Tische, Betten und andere Möbel müssen ausgepackt und aufgestellt werden. Schw. Penner, die Oberin der Schwestern- und Pflegeschule, schickte einige Krankenschwestern in den Saal, um die 26 Betten noch einmal zu überprüfen. „Sie sollen alle in Reihe und Glied stehen und jedes Kissen mit der Oeffnung nach jener Seite", ist ihre letzte Anordnung.

Neue Schränke stellen eine Auswahl funkelnder Instrumente zur Schau. Operationszimmer, Klassenräume und Laboratorium — alles prangt in neuer Ausstattung.

Am Tage der Einweihung regnete es ohne Aufhören. Immer wieder hoben wir sehnsüchtige Augen auf zu den grauen Wolken. „Lieber Gott, gib doch Sonnenschein zu der Feier, die morgen unter freiem Himmel stattfinden soll."

Der Herr erhörte unser Gebet. Am Einweihungsmorgen war keine Spur von Regen, nur dichter Nebel. Kurz vor Anfang der Feier hörten wir das Brummen eines Flugzeuges. Wirklich, das erwartete MAF-Flugzeug konnte gerade genug durch den Nebel hindurchsehen, um den Landungsstreifen zu erkennen. Alle Anwesenden liefen wie ein Mann hinaus, um den Piloten und seine Passagiere (Missionare aus Kikwit) willkommen zu heißen.

Bald strömten auch andere Gäste von der benachbarten Kongo-Inland-Mission hinzu, Häuptlinge aus den umliegenden Dörfern in ihrem bunten Schmuck, sogar ein Priester und eine Nonne von der katholischen Mission. Alle stellten sich im Halbkreis vor dem neuen Hospital auf, zusammen mit den 22 Schwesternschülerinnen in ihrer grün-weiß gestreiften Tracht.

Es war ein erhebender Augenblick. Dr. med. Ferdinand Pauls, Direktor des Hospitals, hieß alle herzlich willkommen. Dann sangen die Schwestern unter seiner Leitung die Nationalhymne.

Der Regierungsbeamte brachte der Mission seinen warmen Dank für die vollendete Arbeit. Er bekannte: „Wäre der Bau des Hospitals meine Aufgabe gewesen, ich hätte es, angesichts der Schwierigkeiten, längst aufgegeben. Aber die Missionare gaben es nicht auf. Heute steht das Hospital fertig vor uns." Ein wohlverdientes Lob galt unsern Aerzten und Krankenschwestern. „Ich habe noch nie Beschwerde von einem Kranken hier gehört, daß der Arzt ihn als minderwertig behandelt habe, weil er zu einem andern Stamm gehört. Wir haben das Vertrauen, daß es so bleiben wird."

Br. Kliewer bekundete als Vertreter der Mission unsern Dank für das Hospital, erstens Gott gegenüber, dann der Regierung und besonders der FBI (ein belgischer Fonds für das Wohl der Kongolesen). Er betonte unter anderem, daß der Zweck dieser Anstalt ein doppelter sei: Jedermann sucht in einem Hospital Linderung in körperlicher Not. Unser Arzt und das Pflegepersonal werden diese Hilfe nach bestem Vermögen leisten. Der wichtigste Zweck jedoch wird in 1. Kor. 13, 1—3 geschildert und heißt: Liebe zu üben, um die Liebe Gottes zu offenbaren. Es soll kein Unterschied gemacht werden zwischen Reichen und Armen, Gebildeten, Christen und Heiden. Pabildeten und Ungebildeten unserer Nachbarmission (katholische), deren Vertreter heute unter uns sind, werden uns immer willkommen sein."

Das Weihegebet wurde in vier Sprachen gesprochen — in Französisch von Br. Kliewer, in Kituba von Pastor Petelo, in Kichoke von Pastor Isaac und in Kilunda von Pastor Simon. Es wurde um besonderen Segen gebetet für die Arbeiter dieser Anstalt (Missionare und Kongolesen) und auch für alle Patienten, die hier ein und aus gehen werden. Pastor Petelo betete besonders für das Personal, daß sie die Kranken aus allen Stämmen mit gleicher Hingabe pflegen möchten, und daß allen die Liebe Gottes offenbar werde.

Der Herr im Himmel hat diese ernsten Gebete gehört. In den kommenden Jahren wird es unser Vorrecht sein, zu beobachten wie er sie erhört. Es folgte ein Lied von den Mädchen, die in der Abteilung sind. Die Afrikaner singen unsere Evangeliumslieder recht schön, aber noch besser klingt es, wenn sie eines ihrer Lieder nach eigener Melodie singen.

Dr. med. Pauls bekundete unsere Anerkennung denen gegenüber, die in der Vergangenheit mitgearbeitet haben — die Aerzte Dr. med. Ernest Schmidt und Dr. med. Vernon Vogt, die Baumeister Art Wiebe und Siegfried Epp und Toma, als Vertreter der Arbeiter.

Endlich kam der Höhepunkt der Feier. Dr. Pauls überreichte dem kongolesischen Regierungsbeamten den Schlüssel des Hospitals. Jedes Auge war auf ihn gerichtet und, obzwar sich das Schloß zu Anfang etwas sträubte, gab es doch endlich nach, die Tür öffnete sich, und alle durften sich das neue Hospital von innen ansehen.

Für manche war vielleicht das darauffolgende Festmahl das Wichtigste auf dem Programm. Schw. Penner und etliche Krankenschwestern bewirteten die vornehmen Gäste mit Reis, Bambifleisch, mit Spinat, Luku und Saka-saka sowie Kaffee und Kuchen. Die andern mußten sich mit einem Plätzchen begnügen.

Unsere Herzen erheben sich immer wieder in Dankbarkeit zu Gott, der uns dieses Hospital schenkte. Möchten die Türen dieses Hospitals sich nie schließen, sondern immerfort Kranke aufnehmen, die Linderung ihrer Not suchen und nach Gottes Liebe hungern. Gott gebe, daß es ein Ort sei, wo seine Liebe verlorenen Seelen offenbart wird.

Nettie Berg.

*

USA (Hillsboro). — Sonntag, der 9. Juni, ist als Jahresgebetstag für Radiomission festgelegt worden. In tausenden Worten wird das Evangelium täglich durch den Rundfunk ausgestrahlt. Ueber 400,000 Stunden werden jährlich gebraucht, um das Wort über die Aetherwellen zu senden. Das christliche Radiopersonal ist darum besorgt, daß diese vielen Wörter und Stunden vom Heiligen Geist gebraucht würden, um die Botschaft des Lebens mitzuteilen. Von Fürbitte getragene Radioprogramme, die Kraft und Leben haben, sind der Gebetsgegenstand. Unsere Gemeinden werden daher aufgefordert, zusammen mit andern Gläubigen für die Verbreitung des Evangeliums über den Rundfunk zu beten. Unsere Mission sendet die Botschaft über Radiosender in Ekuador, Kongo, Europa, Indien und Japan. Für unsern Radiodienst werden dringend Arbeiter gebraucht, um die wir den Herrn bitten sollten.

*

Peru. — Die Arbeiter in Peru sind dankbar für das Tauffest, das in der Atalaya-Gemeinde am 14. April stattfand. Eine Frau im Alter von etwa 50 Jahren wurde getauft.

Familie Joe Walter durfte zur kurzen Erholung ihre Station im Dschungel Perus verlassen. Sie besuchten Sylvester Dirks in Yarinacocha gerade als die Brüder Dirks und Kindberg über die Uebersetzung des Evangeliums Johannes für die Campa-Indianer berieten. Betet, daß diese Uebersetzung bald beendet werde und daß daraus viel geistliche Frucht entstehe.

Paul Friesens versuchen, sich dem Studium der Campasprache zu widmen, während sie die Arbeit auf der Station fortsetzen. Um die Sprache gründlich zu erlernen, gedenkt er einige Zeit mit Campa-Männern am Fluß entlang, auf ihren Wanderungen und in den kleinen Dörfern zuzubringen. Dort wird er die volle Aufmerksamkeit darauf richten, sie im Beten, in Evangelisation und Bibelkenntnis zu unterweisen.

Br. Friesen bittet, für die einheimischen Schullehrer zu beten, die Ende März in ihre Dörfer zurückkehrten zu einem weiteren Schuljahr. Einer von ihnen ist Mauro, der seine eigene Schule ganz in der Nähe des Missionseigentums hat. Er hat am Sonntagnachmittag 28 Schüler und 10 Erwachsene. Diese Lehrer dienen auch als Evangelisten in den Dörfern.

*

Afrika. — Die neue Missionsmethode im Kongo läßt es ratsam erscheinen, daß Missionare nicht mehr auf Stationen wohnen, es sei denn, sie arbeiten in Anstalten wie Hospitäler oder höhere Schulen. Dieses erfordert Wohnungen für Missionare in Kikwit. Die Generalkonferenz traf diesbezüglich 1960 in Reedley Vorkehrungen. Um Wohnungen zu bauen, wurde ein Grundstück in Kikwit erstanden, u. man gedenkt, drei Wohnhäuser zu errichten. Das vor kurzem gekaufte Eigentum enthält zwei Wohnungen und Büroräume für die Verwaltung des Kongo-Feldes und als Lagerraum für Vorräte, die in Kikwit für den Gebrauch im Innern gekauft werden.

*

Ekuador. — Schw. Elsie Kröker gedenkt ihre Urlaubsreise von Ekuador in der letzten Woche im Mai anzutreten und in Hillsboro, USA, um den 6. Juni einzutreffen. Schw. Kröker ist Missionarin unserer Konferenz und hat seit 1961 in Quito als Krankenschwester gedient.

*

Indien. — Geschw. Jerry Neufelds und Tochter Michelle wollten ihre Reise nach Indien am 27. Mai von Oklahoma City, USA, aus mit dem Flugzeug antreten und in Madras, Indien, am 3. Juni landen. Neufelds gehen nach Indien, um als Hauseltern und Lehrer der Missionarskinder in Kokaikanal zu dienen. Neufelds haben ihre Gemeindezugehörigkeit nach Fairview, Okla., USA, übergeführt, da das Br. Neufelds Heimatgemeinde ist.

*

Brasilien. — Ein Tauffest fand am 28. April auf der Missionsstation Clevelandia statt. Es hatten sich 9 Kandidaten gemeldet.

*

Kolumbien. — An der Predigerkonferenz für ganz Kolumbien nahmen in der letzten Aprilwoche 14 unserer kolumbianischen Brüder und 6 unserer Missionare teil. Es waren insgesamt 450 Prediger, Bibelschüler und Missionare aus Kolumbien, Ekuador und Venezuela zu einer 10tägigen geistlichen Erfrischung versammelt. Die Zusammenkunft stand unter der Leitung von „World Vision", deren Präsident Dr. Bob Pierce, an 4 Tagen zugegen war. Ein hervorragender Redner war Dr. Fernando Vangioni aus Buenos Aires, Argentinien, der ein leitender Evangelist Südamerikas ist. Die Herzen wurden gerührt und erfrischt, als der Heilige Geist das Wort bekräftigte, das der Bote Gottes verkündigte. Dr. Vangioni arbeitet jetzt mit Billy Graham zusammen und soll in der Evangelisation in den Städten Kolumbiens im kommenden September und Oktober dienen.

Dr. Fernando Vangioni ist ein hervorragender Evangelist in Lateinamerika, der auf der jüngst abgehaltenen Predigerkonferenz sprach, an der 20 unserer Brüder teilnahmen.

Herm. Bullers teilen über ihre Arbeit in Kolumbien folgendes mit:

Dagu bleibt auch ferner der Ort, dem unsere Hauptaufmerksamkeit gilt. Die Gemeinde ist jetzt fest gegründet und wächst ständig. Sie zählt 18 getaufte Gläubige. Auch eine gute Anzahl anderer zeigt wahre Frucht und Gnade. Wir sind kaum mit dem Taufunterricht einer Klasse fertig, und schon ist es notwendig, eine andere zu beginnen. 55 Erwachsene und Jugendliche folgten der Einladung, während unserer letzten Evangelisation im Februar, Christus anzunehmen. Wir sind besonders dankbar für gläubige Ehepaare. Diese bilden das Fundament der Gemeinde.

In Cisneros ist eine enthusiastische Gemeinde, und die regelmäßigen Besuche dort machen uns viel Freude. Unlängst versuchte Satan wieder einen Angriff auf diese Gemeinde. Aber interessanter Weise

fördert dieses, anstatt zu hindern. Mehr Leute kommen jetzt zu den Versammlungen, und es besteht ein erneutes Interesse, die Botschaft des Evangeliums persönlich zu überprüfen.

La Cumbre ist die älteste unserer Gemeinden in der Valle. Diese ist die Muttergemeinde der andern Gemeinden in dieser Gegend unseres Feldes. Es ist stets schwierig gewesen, hier eine starke Gemeinde zu erhalten. Dieses liegt an der wirtschaftlichen Lage.

Da die Stadt keine Industrie hat, ist die Bevölkerung sehr beweglich. Daher müssen solche Seelen, die hier zu Christus geführt werden, oft ihren Lebensunterhalt in der Stadt verdienen. Natürlich fördert dieses das Wachstum der Gemeinde in Cali. Wir preisen den Herrn, daß diese Gemeinde immer noch dazu dient, um andere zu stärken. 28 Seelen entschieden sich für Christus in der jüngst abgehaltenen Evangelisation. Herm. Buller.

Geschw. Ben Zerbes und Kinder, Gordon, 8, Carolyn, 12, Douglas, 10, Dorinda, 21 Monate, und Nathan, 5, werden voraussichtlich ihre Reise nach Japan am 22. Juni antreten, um ihren Missionsdienst unter unserer Konferenz zu beginnen.

Japan. — Geschw. Zerbes aus der MBG zu Lustre, Montana, USA, sind neuangestellte Missionare unserer Konferenz für Japan. Familie Zerbe wird voraussichtlich ihre Reise von San Franzisko, USA, mit dem Flugzeug am 22. Juni antreten und, nach kurzem Aufenthalt in Hawai, am 9. Juli in Kobe, Japan, mit dem Schiff landen. Da sie früher in Japan unter der „Evangelical Alliance Mission" gedient haben, sprechen Zerbes Japanisch und können den Dienst beginnen, sobald sie sich in der Gegend von Osaka niedergelassen haben. Geschwister Zerbes sind auf unsere Fürbitte angewiesen, um in Japan Männer und Frauen zu Christus zu führen. Sie werden in der Evangelisation und im Gemeindebau dienen.

Unsere Gemeinden in Japan planen betend für Evangelisationsversammlungen in den kommenden Monaten. Die Hirano-Gemeinde, der Missionar Sam Krause als Berater dient, plant Evangelisation in der ersten Juniwoche. Die Kasugade-Gemeinde, gedenkt, vom 2. bis 6. Juni Evangelisation durchzuführen.

Die Beamten des Missionarrates in Japan sind: Jonathan Bartel, Vorsitzender, R. Wiens, stellvertretender Vorsitzender und Sekretär, Sam Krause, Kassierer.

Frohe Botschaft heißt das neue Blatt der Japanischen MBG-Konferenz. Ortsgemeinden tragen die Verantwortung für die Herausgabe dieses Blattes. Der Missionarverein ist gebeten worden, die Juni-Ausgabe aufzustellen, und Sam Krause und Roland Wiens sind dafür verantwortlich.

Nachrichten von der MBG-Wohlfahrtsbehörde

Die Schule „Colegio Bolivar" in Cali, Kolumbien, beendigt den Unterricht am 6. Juni. Unter der 500 Schulen sind auch 12 Kinder von MBG-Missionaren. Von den Lehrern unter dem Christlichen Dienstprogramm waren die Ehepaare Norman und Eileen Willems, Reedley, Kal., USA, und Eugene und Carol Friesen, Carson-MBG, Delft, Minnesota, USA, und Henderson, Nebraska, USA. Nach 2jährigem Dienst kehren Geschw. Willems bald nach Schulschluß in die USA zurück. Geschw. Friesens bleiben noch ein weiteres Jahr dort. Ein anderes Ehepaar geht unter dem Christlichen Dienstprogramm an die Schule.

John u. Elsie Giesbrecht, Yarrow-MBG, B. C., gehen auf ein Jahr nach „Boys Village", Smithville, Ohio, USA, ein Heim für mißratene Knaben. Das Ehepaar wird unter dem MCC-Freiwilligendienst arbeiten.

Mennoheim, Symbol der Hoffnung in einer Stadt in Not

Emma Plett von der MBG Vancouver, B. C., betätigt sich im Hilfswerk und macht Hausbesuche, die für die Arbeit des Mennoheims so notwendig sind. Als MCC-Hilfswerkarbeiter besucht sie die Familien in Ost- und Westberlin und ist somit das Bindeglied zwischen Ost und West. Sie besucht die Kranken in den Hospitälern und die Einsamen in ihren Häusern in Ostberlin, bringt ihnen Worte des Trostes und der Aufmunterung von ihren Verwandten in Westberlin, die sie nicht besuchen dürfen. Manchmal hat sie auch kleine Gruppen von Mennoniten in Ostberlin besucht und sie in ihren schweren Tagen ermutigt.

Mennonitischer Katastrophenhilfsdienst

hilft den russischen „Altgläubigen" zur Flucht in die Freiheit. In der Türkei lebten die letzten Nachkommen einer alten russischen Sekte, die sich von der russisch-orthodoxen Kirche im 17. Jahrhundert getrennt und sich in der Türkei angesiedelt hatten. Sie nannten sich die „Altgläubigen" (Starowerzy) und wohnten schon über 300 Jahre in der Türkei. Seit 1959 drängte die Sowjetregierung darauf, daß sie nach Rußland zurückkehren sollten. Vor 3 Jahren zogen ungefähr 1,000 von der Gruppe, um bessere Lebensmöglichkeiten zu finden, nach Rußland. Der Rest weigerte sich, nach Rußland zu gehen, sie wollten nach Amerika auswandern. Der „Attorney General" Robert R. Kennedy von den USA sagte, daß der Druck von den Sowjets so stark wurde, daß sie ihre Standhaftigkeit verlieren würden, wenn ihnen nicht bald geholfen würde.

Die „Tolstoy Foundation" hat es möglich gemacht, daß sie im Mai nach Amerika auswandern können und wird sie vorläufig in „Sea Brooks Farm", New Jersey, in einem „Migrant Camp" unterbringen.

Der Mennonitische Katastrophenhilfsdienst übernahm die Reinigung, die Malerarbeiten und das Ausbessern des Camps. Sie wollen auch $2,000 spenden, um notwendige Ausstattung zu kaufen.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

wird. Lehrer John Thießen ist zum Leiter der Schule ernannt worden. 40 Schüler erhielten spezielle Auszeichnungen für erfolgreiches Studium. Anmeldungen von Schülern für das kommende Schuljahr sollen bis zum 1. Juni gemacht werden.

— Pfingsten, am 2. Juni, predigt Br. C. C. Peters, Clearbrook, B.C., in der Zentral-MBG, Winnipeg.

— Wwe. Sara Penner, 88, wurde am 21. Mai im Pflegeheim „Rest Haven", Steinbach, Man., von ihrem Leiden erlöst und durfte heimgehen. Die Begräbnisfeier war am 24. Mai im Elmwood-MBG-Bethause. Sie überleben 2 Söhne und 5 Töchter. Sie stammte aus Gnadenheim, Südrußland, und war 1924 mit ihren Kindern nach Kanada gekommen.

— Peter Kliewer, 23, von Headingley, Man., starb am 21. Mai im General Hospital in Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 25. Mai im „Christian Fellowship Chapel", Winnipeg. Beerdigt wurde er in Riverville, Man., wo seine Eltern, Gerh. Kliewers, wohnen. Er hinterläßt seine Frau und 1 Kind.

— Albert Penner, 17, Sohn des Farmers W. W. Penner bei Kane, Man., wurde vom Traktor, den er zum Antrieb der Schrotmühle benutzte, der linke Arm abgerissen und der Schädel und beide Beine gebrochen. So fand seine Mutter ihn. Sie rief den Vater an, der gerade in Sperling weilte, und der brachte den furchtbar verletzten Sohn nach Carman ins Hospital, wo sein Zustand als bedenklich bezeichnet wurde.

— Am 26. Mai, nachmittags, wurde in Winkler, Man., das neue Gebäude der Schule für unterentwickelte Kinder feierlich eröffnet. Pred. Herm. Lenzmann sprach das Weihegebet und Dr. med. J. Johnson, Minister für Volksgesundheit in Manitoba, hielt eine Rede. Mit der schulischen Betreuung der „retarded" Kinder wurde in Winkler schon 1958 begonnen. Die Anstalt hat 17 Schüler und ist eine sehr nützliche Einrichtung.

— Die Regierung der Provinz Brit. Col. macht für Altenheime eine Zuwendung in Summe von $568,079. Davon erhält das Tabor-Altenheim in Clearbrook $11,466 zum Bau von Wohnungen für Alte. Die Regierung steuert ein Drittel der Gesamtkosten solcher Bauten bei.

— Das MCI (mennonitische high school) in Gretna, Man., das am 7. Mai niederbrannte, soll neugebaut werden, aber ob auf der alten Stelle oder an einem andern Ort in Manitoba, das soll auf einer zukünftigen Vertreterversammlung am 8. Juni entschieden werden.

— Die Konferenz der „historischen Friedenskirchen" von Ontario wiederholte am 24. und 25. Mai in der Kirche zu Five Oaks bei Paris, Ont., ihr Programm über das biblische Friedensprinzip.

— Regen, kühles Wetter und sogar Nachtfröste haben die Aussaat in Manitoba stark verzögert. In der Zeitperiode vom 1. April werden die Niederschläge mit 84 Prozent über normal bezeichnet.

— Besucher der Christian Preß waren in voriger Woche Frl. J. Sukkau, R.N., von Vancouver, R. Fichtenberg von Flint, Mich., A. Debus von Montreal, Que., G. Poschwatta von Edmonton, Alta., Anna Berg von St. Catharines, Ont., Isolde Bohl von Union City, N.J., Olga Grube von Edmonton, Alta., Dr. med. R. A. Klassen, La Moure, Norddakota.

*

Vereinigte Staaten

— Die Gnadenauer MBG in Hillsboro, Kans., hat ihren alten Namen fallen gelassen und heißt jetzt „Parkview"-MBG. Die frühere Gnadenauer Krimer MBG hatte sich mit der MBG zu Lehigh, Kans., verschmolzen. Ihr Bethaus brannte am 25. Dez. 1956 ab und das neue ist im Städchen Hillsboro errichtet worden. Die Gemeinde hat 235 Glieder und ihr Leiter ist Pred. John Ratzlaff.

— Tabor-College in Hillsboro graduierte am 20. Mai 78 Studenten mit dem B.A.-Titel, die größte Klasse in der Geschichte des College. Dr. Roy Just, der 1963-64 als Präsident des College antritt, hielt die Festrede.

— Dr. Franz C. Peters vom MBG-Bibelcollege in Winnipeg, hielt die Hauptansprache auf der Jahresschlußfeier des Grace-Bibelinstituts am 31. Mai in Omaha, Nebraska.

— Donald Penner, 19, von Inman, Kans., kam am 8. Mai ums Leben, als sein beladener Lastwagen bei einer Wegbiegung umschlug. Die Begräbnisfeier war im MBG-Bethause in Buhler, Kans. Seine Eltern sind A. C. Penners.

— Jacob J. Borkholder, 99, Glied der Amischen Gemeinde bei Bremen, Ind., starb am 7. Mai zu Hause. Am 29. März war seine Frau im Alter von 100 Jahren gestorben.

— Im Südwesten der USA sind infolge von Dürre und Winterschäden 3 Mill. acres Winterweizen aufgegeben worden. Der Verlust wird mit $200.000,000 berechnet.

*

Aus „Mennoblatt"
Paraguay, Südamerika

Menno: Auf einer Verwaltungsratsitzung der Kolonie wurde beschlossen, den Handelsvertreter in Asuncion Abr. W. Hiebert mit einer Geschäftsreise nach Europa zu beauftragen, um die schon bestehenden Handelsbeziehungen zu vertiefen und Absatzmöglichkeiten für die Produktion der Kolonie wie Baumwolle, Palosanto-Extrakt usw. zu studieren bzw. zu suchen. Er wird über New York zurückkehren und auch beim MCC in Akron vorsprechen. Br. Hiebert ist seit 1938, also 25 Jahre, ununterbrochen für die Gemeinschaft tätig.

Die Vereinsschule in Loma Plata arbeitet seit Anfang April mit 5 Lehrern und 77 Schülern.

Es wird in diesem Jahr bedeutend mehr Weizen gesät als im vorigen. Gelegentlich einer Audienz, die der Landwirtschaftsminister den 3 Oberschulzen der Chacokolonien gewährte, betonte er besonders, für wie wichtig die Regierung die Produktion von Weizen in Paraguay ansehe, um wenn möglich zur Selbstversorgung auf diesem Gebiet zu gelangen. Denn, sagte er, Paraguay verausgabe viel für Devisen im Jahr nach dem Ausland für Mehl. Nach des Ministers Angaben werden in diesem Jahr 12,000 Hektar Weizen gesät werden, davon 25 Prozent in den Mennonitenkolonien im Chaco. Er möchte bis 60,000 Hektar für ganz Paraguay kommen.

Neuland: Auch in diesem Jahr wird der Baumwollertrag zur Entkernungsanlage in Loma Plata, Menno, gefahren. Man rechnet, daß die Entkernung der Baumwolle Neulands etwa zwei Wochen lang dauern wird.

Fernheim: Frl. Lili August kehrte von ihrem Studium in Deutschland zurück und nahm sofort die Arbeit an der Zentralschule auf. Sie studierte zwei Jahre an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe auf Grund der Patenschaft, die die Stadt übernahm. Dann arbeitete sie ein Jahr praktisch in einer Schule in Emden.

Der Bibelschullehrer Peter Klassen hatte eine schwierige Operation, die gut ausgefallen ist. Br. Klassen befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Die Oberschulzen verhandelten in Asuncion mit zuständigen Stellen über die Aushändigung der „Baja" (Militärausweis), die Mennoniten auch ohne Militärdienst erhalten. Die Schwierigkeiten, die sich beim Kriegsministerium ergeben hatten, konnten beigelegt werden.

Zum Vorsitzenden des Oberschulzenkomitees, das von Zeit zu Zeit in Asuncion tagt und eine Dachorganisation aller Mennonitenkolonien Paraguays bildet, wurde jetzt für ein Jahr der Oberschulze von Fernheim Heinrich Dürksen gewählt.

Dr. med. Cyril Davies aus England, ehemals Arzt bei den Bruderhöfen in Primavera, wird hier im Dezember eintreffen, um den Dienst am Krankenhaus zu

(Fortsetzung auf S. 12—3)

Todesnachricht aus Rußland

Ein Brief von meiner lieben Tochter Lena Bergen bei Omsk, Sibirien, bringt uns die Nachricht, daß meine Schwägerin Tina Derksen geborene Friesen am 19. April 1963 zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Das Begräbnis war am 21. April bei Isilj-Kulj, unweit von Omsk. Sie war die jüngere Schwester meiner heimgegangenen Frau. Sie ist fast 77 Jahre alt geworden. Sie war stark verkrüppelt, so daß sie auch im Hause nicht ohne Stöcke gehen konnte.

Sie war 3mal Witwe geworden. Ihr 1. Mann war Is. Funk, von Waldheim, Molotschna, stammend. Der 2. Mann war Johann Penner, der von Sagradowka nach Sibirien gezogen war. Beide sind in Schöntal gestorben. Der 3. Mann war Franz Derksen bei Isilj-Kulj, wo er auch gestorben ist.

Somit sind jetzt alle Kinder der alten Jakob Friesens, Schöntal, zur ewigen Ruhe eingegangen. Ich dachte, diese Botschaft könnte manche früheren Orenburger, wo ihre erste Hochzeit war, und solche aus Slawgorod, Sibirien, besonders alle Schöntaler, interessieren.

Meine Schwiegereltern Jakob Friesens starben beide in Schöntal zur Zeit des 1. Weltkrieges.

Der Herr segne alle Arbeiter an der werten „Mennon. Rundschau", auch alle Leser!

H. M. Janzen,
Nordkildonan, Man.

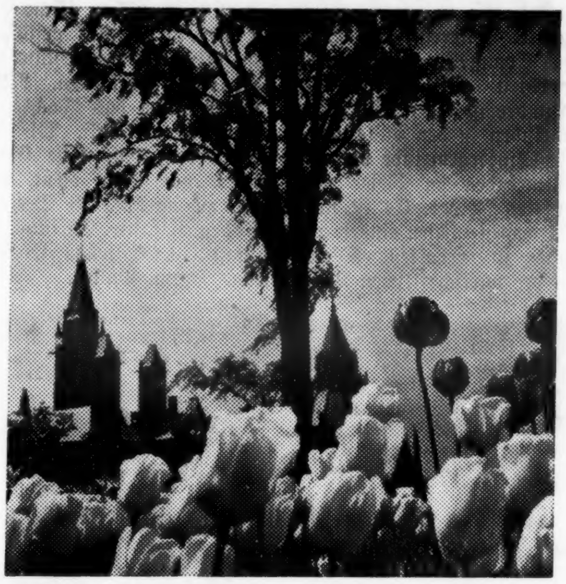
Verwandte und Freunde gesucht

Pred. Pet. Regehr, Alma Ata, UdSSR, schreibt: „Ich habe in Kanada meine Tante Helena Isaak aus Friedensruh, Südrußland, habe aber ihre Anschrift nicht. Ihre Söhne sind Kornelius u. Johann. ihre Tochter hieß Agathe. Meine Tante, geborene Regehr, war Hebamme. Wenn sie schon gestorben ist, melden sich vielleicht ihre Kinder."

Jegliche Auskunft sende man bitte an folgende Adresse:

Dav. J. Klassen, Box 49,
Yarrow, B. C.

Kanadas Hauptstadt Ottawa steht in Blüte



In der Tulpenzeit ist es schön, durch Kanadas Hauptstadt zu wandern. Die Blütezeit und das damit verbundene Fest, das am 15. Mai stattfand, hat die Touristensaison in Ottawa um 6 Wochen verlängert. Man rechnet jetzt jährlich mit rd. 2 Millionen Besuchern, nur um diese Pracht zu schauen. Niagara Falls ist noch immer Ontarios erster Anziehungspunkt für Touristen, aber Ottawa und ihre Blumen sind jetzt an zweiter Stelle. Wodurch sind die Tulpen von Ottawa so berühmt geworden? Königin Juliana von Holland schenkt jährlich 150,000 Tulpenzwiebeln zur Erinnerung an ihren Aufenthalt in Kanada während des 2. Weltkrieges. Aber man darf auch die Gärtner der „National Capital Commission" nicht vergessen, die die Blumen pflanzen. Sie haben die natürlichen Schönheiten von Ottawa mit den Blumen unterstrichen und haben sie so angelegt, daß man sie überall im Blickfeld hat. Parliament Hill allein hat 50,000 Tulpen und ist ein Meer von Farben. Dazu kommt, daß die Einwohner von Ottawa selbst noch eine Million Tulpen anpflanzen, und alles zusammen erreicht einen Höhepunkt an Schönheit.

(Canadian Scene.)

Aus Leserbriefen

Abbotsford, B. C.

Weil so viele für mich gebetet haben, ich aber nicht an alle schreiben kann, will ich auf diesem Wege danken. Ich habe 10 Wochen in Abbotsford und in New Westminster im Hospital gelegen. Ich habe die Operation gut überstanden, bin noch im Bett, aber auf dem Wege der Genesung. Es sah hoffnungslos aus, aber viele Geschwister haben gebetet, und der Herr hat ein Wunder getan. Wir danken allen von Herzen; der Herr wolle es euch vergelten! Der Herr hat mich in die Stille genommen, und ich habe viel Gelegenheit gehabt, für andere zu beten. Wir sind sehr dankbar, daß wir einen Heiland haben. Er legt eine Last auf, aber er hilft auch tragen.

Ich grüße meine liebe Tante Maria Elias in Winkler, Man., und alle, die mich kennen. Betet weiter für mich, daß ich ganz gesund werden könnte. Mein Mann hat es schwer.

Eure Geschwister im Herrn,
Aron und Anna Thießen,
Huntingdon Road,
R. R. 1, Abbotsford, B. C.

Reedley, Kalif., USA.

Ein Gruß der Liebe an alle Leser mit Eph. 6, 10. 11: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels."

Wenn wir daran denken, daß das Kommen Jesu sehr nahe ist und der Feind mit Macht versucht, dem Reich Gottes zu hindern, ist der Inhalt des obigen Zuspruches von großer Bedeutung. Wir sehen, daß weltliches und leichtfertiges Leben immer mehr zunimmt. Oft ist zwischen solchen, die sich Christen nennen, und der Welt sehr wenig Unterschied. Die Gefahr ist da, daß manche Gottesdienste zu einer toten Form werden, und daß der Herr wird sagen müssen wie in Amos 5, 21—23: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören!"

Der Herr wolle seinen Kindern viel Gnade geben, daß er nicht eines Tages auch zu uns sagen müßte: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest und bist tot" (Offb. 3, 1 b).

Wenn es in der Welt, politisch gesehen, auch sehr unruhig ist, und es in der Gemeinde manches gibt, was uns traurig stimmt, so haben wir doch viel Ursache, dankbar zu sein. Der Herr wird bald kommen, deshalb sollen die, die sein Eigentum sind, ihre Häupter heben und sich freuen, daß sich ihre Erlösung naht. Das Reich Gottes hat gesiegt und wird auch in Zukunft siegen! In 1. Joh. 4, 4 heißt es: "Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist." Paulus sagt in Phil. 1, 6: „ . . . und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi."

Wir sollten auch sehr dankbar sein, daß das Wort Gottes an vielen, vielen Plätzen auch in dieser dunklen Zeit noch rein und lauter verkündigt wird, daß Seelen sich noch retten lassen und sich dem Herrn ergeben. Gott sei auch Dank dafür, daß es auch in dieser Zeit noch viele Gotteskinder gibt, die ernstlich versuchen, Gott wohlgefällig zu leben und Seelen für den Himmel zu gewinnen.

Wir denken auch an die vielen lieben Gotteskinder, die wir auf unsern Reisen kennen und lieben gelernt haben. Von denen sind manche schon heimgegangen, und wir freuen uns auf ein Wiedersehen dort, wo es keine Trennung mehr geben wird.

Wir denken auch oft an solche, die von ihren Lieben getrennt sind, deren Zusammenführung verhindert wird, von denen manche nicht wissen, ob der andere Teil noch am Leben ist. Dann gibt es auch viele Alte und Kranke, die sich schon sehr sehnen, heimzugehen. Wir möchten allen Leidenden und Schwergeprüften Mut zusprechen: wollen nicht verzagen! „Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise heim in's Vaterland. Dann ist ausgerungen und dann sind wir da, wo da wird gesungen ein Halleluja."

Kürzlich hatten wir die Freude, meinen Bruder John N. Hiebert und seine Frau von Dallas, Oregon, USA, bei uns auf Besuch zu haben. Wir leben von unsern leiblichen Geschwistern, Kindern und von den Enkelkindern geographisch weit getrennt, wohnen alle verstreut in ganz Nordamerika. Doch es gibt einst ein Zusammensein dort, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Gott wolle uns viel Gnade geben, so zu leben, daß, wenn er uns abruft, wir als solche erfunden werden, die bereit sind und ihm mit Freuden entgegengehen und auch nicht mit leeren Händen vor ihm erscheinen werden.

Grüßend,
C. N. Hiebert, 1325 L St.,
Reedley, Kalif., USA.

Lexikon zur BIBEL

Herausgegeben von Fritz Rienecker

- Ueber 6,000 Stichwörter aus Geschichte, Kulturgeschichte und Archäologie, Religionswissenschaft, Geographie, Biologie und Wirtschaft.
- Vollständigkeit der Personen-, Tier-, Orts- und Pflanzennamen. Alle wichtigen theologischen Begriffe sind ausführlich erläutert.
- Die Stichwörter richten sich nach der Lutherübersetzung. Ein umfassendes vergleichendes Register verweist den Leser der Menge-, der Elberfelder, der Zürcher Bibel und des revidierten Luthertestaments bei Uebersetzungsunterschieden auf die entsprechenden Artikel des Lexikons.

864 Seiten und 100 Kunstdruckbildseiten. Ueber 150 Fotos, zum Teil im Großformat. Drei mehrfarbige Karten. Ueber 350 Textillustrationen und Kartenskizzen. Großes Lexikonformat. Sechsfarbiger Schutzumschlag.

Das Lexikon zur Bibel im Urteil des Lesers:

„Gründliche, wissenschaftliche Arbeit — ohne zersetzende Bibelkritik für jedermann verständlich! In diesem neuen Nachschlagewerk sind die sprachlichen, zeit- und kulturgeschichtlichen, geographischen und archäologischen Kenntnisse sachgemäß verwertet."
Ernst Schrupp, Leiter der Missionsschule Wiedenest, Westdeutschland.

„Mit dem Lexikon ist wirklich und ganz praktisch zu arbeiten."
Mitarbeiterhilfe (Reichsverb. der ev. Jungmännerbünde) Kassel, Westdeutschland.

„Das Bibellexikon ist mir schon ein so guter Freund geworden, daß ich es gar nicht mehr missen möchte." H. B., Hausfrau.

„Die Erklärungen der Namen und Begriffe sind verständlich und aufschlußreich." Prof. Dr. H. Rohrbach.

„Hervorragende Bilder. Zuverlässige Angaben über alle Gebiete der Bibel." Studium und Zeugnis.

„Dieses Bibellexikon ersetzt eine ganze Bibliothek. Weitgespannt ist der Rahmen der Artikel, die in die Welt der Bibel mit ihren Personen und Orten, ihrer Geschichte und Botschaft, ihren Begriffen und heilsgeschichtlichen Linien einführen."
Direktor P. Haarbeck, Präses des Gnadenauer Verbandes.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Ich bestelle hiermit zum Sonderpreis entsprechend Ihrem Angebot in der Mennonitischen Rundschau:

Lexikon zur Bibel, Leinen, anstatt $29.95 **für nur $19.95**
Lexikon zur Bibel, Halbleder, anstatt $32.25 **für nur $22.25**

Name ....

Adresse ....

....

Christlicher Jugendfreund

Der Verdacht

Erzählung von A. S.

In der Oberklasse der Volksschule von Hinterdunkeltann summt es wie in einem Bienenstock. Mit heißen Köpfen sitzen die Buben und Mädchen in kleinen Gruppen zusammen und sprechen von dem großen Ereignis des Sommers.

Das neue Fräulein macht kurz vor den großen Ferien mit ihnen eine Klassenfahrt am Rhein.

„Mainz — Rüdesheim — Mäuseturm — Loreley —", tausend Namen schwirren aufgeregt durcheinander.

Die Türe geht auf. Das Fräulein kommt herein. Schnell sind sie alle auf den Plätzen. Die neue Lehrerin ist zwar nett und lacht gern mit ihnen, aber streng ist sie auch.

Ehe sie mit dem Unterricht beginnt, gibt sie dem Anton von Bäcker Preißler den Auftrag, das Geld für die Klassenfahrt zu sammeln. Es sind noch vier Wochen Zeit. Bis dahin muß jeder seine zwanzig Mark bezahlt haben.

„Ihr könnt doch alle mitfahren, oder?" Das Fräulein sieht über die aufgeregten Köpfe hin.

„Ja! Ja! Ja!" So viele Köpfe, so viele Male kommt das freudige Ja zurück.

Nur eins fehlt.

„Wie ist das mit dir, Julchen?" fragt das Fräulein und geht durch den Gang zu Julchens Platz.

„Die Jule fährt nicht mit. Die hat kein Geld. Die ist noch nie mitgewesen", rufen alle durcheinander.

So braucht also Julchen nicht zu sagen. Mit gesenktem Kopf steht sie vor der Lehrerin. Sie schämt sich, und sie ist traurig. Wie gerne führe sie mit!

Das Fräulein hat ihnen viel erzählt vom Rhein und sogar einen kurzen Film gezeigt.

Mit dem Finger ist Julchen zu Hause auf dem Atlas den Rhein hinunter gefahren, am Mäuseturm vorbei und an den schönen Burgen, vorbei an Bacharach, wo die Felsen mit den Weinbergen immer dichter zusammenrükken, bis zur Loreley. Nachts träumt sie von einem schneeweißen Dampfer.

„Julchen!" Die Stimme der Lehrerin ist gütig. Sie treibt Julchen Tränen in die Augen. Langsam hebt sie den scheuen Blick. „Du kannst nicht mitfahren?"

Julchen schüttelt den Kopf.

Da sagt das Fräulein: „Wir werden sehen, daß du auch mitfahren kannst."

Julchen schüttelt wieder den Kopf. Sie hat das Geld nicht, und von denen hier aus der Klasse wird sie sich nichts bezahlen lassen. Daß sie ihr noch mehr vorwerfen und noch verächtlicher behandeln! Was kann sie dafür, daß ihre Eltern so viele Schulden hatten, daß ihnen das Geschäft verkauft wurde? Sie sind in die Stadt gezogen und lassen sich hier nicht mehr blicken. Julchen mußte bei der Großmutter bleiben. Dabei ist die Rente der Großmutter so klein, daß sie nun abends Büros putzt, obwohl sie viel zu alt dafür ist. Nur, damit sie leben können.

Julchen kann dem Unterricht heute nicht folgen. Die Lehrerin läßt sie auch in Ruhe. Julchens Gedanken laufen im Kreis: Wenn sie doch nur das Geld für die Fahrt hätte! Bei der Großmutter braucht sie nicht mehr davon anzufangen. Die schimpft nur. Und von der Mutter hat sie auf ihren heimlichen Brief keine Antwort bekommen.

Julchen wüßte schon einen Weg! Aber es graust sie, wenn sie nur daran denkt. Als sie vor wenigen Tagen Hasenfutter holte am Ziegenanger, ging sie am Zaun der alten Frau Moor entlang, wo so schöner Löwenzahn stand.

Alle Kinder im Dorf fürchten sich vor dem einsamen Haus und vor der alten Frau, die da ganz allein mit ihren Katzen und Tauben lebt. Keiner kennt sie recht. Sie kommt nicht ins Dorf. Sie hat niemandem etwas getan. Die Großen sprechen von ihr nur im Flüsterton und mit eigenartigem Lächeln, und alle Kinder sind überzeugt, daß sie eine Hexe ist, obwohl es Hexen ja doch nur im Märchen gibt.

Immer wieder streichen die Kinder zur Sommerzeit an dem ärmlichen Häuschen vorbei, dessen Läden meistens geschlossen sind. Taucht aber die alte Frau unvermutet in dem verwilderten Garten auf, stieben sie davon wie die Hühner, in die ein Habicht stößt.

Neulich aber stand sie so unvermutet hinter dem Zaun, daß Julchen zur Salzsäule erstarrte vor Angst.

Dabei sah Frau Moor nicht viel anders aus als die Großmutter. Eine verarbeitete, alte Frau mit vielen Falten und traurigen Augen. Den rechten Arm hatte sie in einer Schlinge.

„Laufe nicht fort, Julchen", sagte sie. „Ich tue dir nichts." Und dann fragte sie, ob Julchen ihr nicht jeden Tag ein bißchen helfen könne, weil sie den Arm gebrochen habe.

„Du brauchst es nicht umsonst tun", sagte die alte Frau. „Wenn du mir vierzehn Tage hilfst, bekommst du zwanzig Mark von mir. Ueberlege es dir!"

Julchen hat mit keinem Menschen darüber gesprochen. Sie hat Angst vor dem Spott der anderen. Die alte Frau Moor und die Jule! Da würden sie ihre Mäuler aufreißen! Nein, das konnte sie niemals tun.

Aber als an diesem Tag die Großmutter zum Putzen aus dem Haus geht, nimmt Julchen rasch den Futterkorb für die Kaninchen unter den Arm und läuft wie gehetzt den Ziegenanger hinauf. Scheu sieht sie sich nach allen Seiten um, ehe sie durch das schiefe Gartentürchen schlüpft.

Erst fürchtet sie sich schrecklich, aber dann sieht sie, wie dumm diese Angst ist.

Frau Moor freut sich sehr, daß sie da ist. Sie bekommt Milch und ein dickes Butterbrot, nachdem sie Holz geholt, Kartoffeln geschält, gespült und die Treppe gewischt hat.

(Schluß folgt)

Nachdenkliches

Wie entsteht das Spiegelglas?

In großen Behältern werden die Bestandteile Quarz, Kalkspat, Natriumsulfat und einige Zusätze geschmolzen. Hängekräne mit Greifern nehmen die Behälter mit der Glasschmelze aus den Schmelzöfen. Das flüssige Glas wird zwischen zwei gekühlte Walzen gegossen, die sie zu Platten gewünschter Dicke auswalzen. Mit mächtigen Messern wird die noch weiche Glasmasse auf entsprechende Länge geschnitten. Es folgt eine langsame Abkühlung, die sorgfältig kontrolliert wird. Plötzlich wird etwas schneller abgekühlt. Für untergeordnete Zwecke wie Fensterscheiben usw. genügt dieser Herstellungsprozeß. Für Spiegel guter Qualität ist die Oberfläche jedoch noch zu wellig, wodurch Verzerrungen entstehen. Deshalb wird Spiegelglas unter rotierenden Scheiben durchgeführt, die es völlig eben schleifen und polieren. Jetzt kann es dem Verkaufslager zugeführt werden. Die Kräne, die die fertigen Glasscheiben heben, sind mit Saugfüßen ausgestattet.

*

Training fuer Weltraumfahrer

Die Bedingungen, unter denen ein künftiger Weltraumfahrer in der Rakete leben muß, sind so stark von den gewöhnlichen Bedingungen auf der Erde verschieden, daß ein Training auf diese veränderten Verhältnisse erforderlich ist. Die Beschleunigung beim Start wirkt wie ein ungeheurer Boxhieb auf den ganzen Körper. In Zentrifugen und in mit Druckluft betätigten Senkrecht - Beschleunigern wird der Weltraumfahrer daran gewöhnt. Nach dem Start folgt das Gefühl der Schwerelosigkeit und des Schwebens. Dabei wird der Mensch eine besonders strenge Nerven- und Muskelkontrolle nötig haben. Ein kleiner

Schluckauf kann schon einen großen Brechreiz verursachen. Die totale Finsternis, die Veränderungen der Temperatur und die absoulte Stille wirken auf das Nervensystem ein. Ein Sonntagsausflug für jedermann wird eine Raumfahrt daher nicht werden.

*

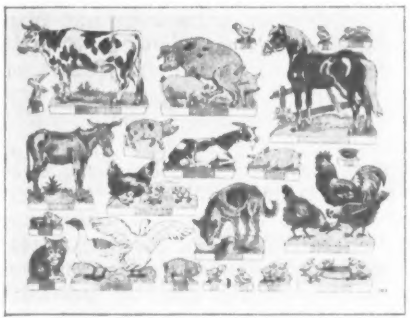
Maschinen als Dolmetscher

Nun gibt es sogar schon Maschinen, die eine Sprache in eine andere übersetzen können. Seit einiger Zeit ist eine Maschine in Gebrauch, der man einen russischen Text zuführt und ihn in englischer Sprache wiedergibt. Mit einer Spezialschreibmaschine muß der russische Text allerdings erst einmal auf einen Lochstreifen umgeschrieben werden, auf dem die Buchstaben als Lochgruppierungen erscheinen. Dieser Lochstreifen wird der Uebersetzungsmaschine zugeführt. Eine rotierende Glasplatte enthält die russischen und die dazugehörigen englischen Wörter gleicher Bedeutung. Die Wörter werden als verschieden geformte Schwärzungen auf der Glasplatte gespeichert. Ein fein gebündelter Lichtstrahl einer Kathodenstrahlröhre tastet die Glasplatte ab und sucht das dem russischen Wort entsprechende englische heraus. Eine angeschlossene Druckmaschine druckt den englischen Text. Bei sinnbildlich gebrauchten Wörtern kommt dabei allerdings oftmals etwas sehr Spaßiges heraus.

BASTELBOGEN

Neu: **Ein Haus im Land der Bibel.** Einfach anzufertigen, aber sehr lehrreich, ... nur 15¢

Die Aufstellfiguren sind auch von kleinen Fingern sehr leicht auszuschneiden und können dann aufgestellt werden, so daß sich das Kind sein Spielzeug selbst anfertigen kann.



Aus dem Verkehr	15¢
Haustiere	15¢
Bauernhof	15¢
Stadthäuser	15¢
Camping	15¢
Indianer	15¢
Fährtensuche	15¢
Hänsel und Gretel	15¢
Autobahn	15¢
Flughafen	15¢

Ankleidepuppen

Diese Ankleidepuppen zum Ausschneiden sind sehr beliebt bei kleinen Mädchen und hilfreichen Brüdern. Die Puppen sind auf solider, starker Pappe gedruckt und zeichnen sich durch ihre Farbenpracht besonders aus. Importware aus Deutschland, daher feine solide Gestaltung der Modelle und der Kleider. Babys, Mädchen- und Jungenpuppen stehen zur Auswahl.

Kleine Serie. Bogengröße etwa 11"x10". 9 verschiedene Bogen stehen zur Auswahl. Jeder Bogen kostet .... nur 10¢

Große Serie. Bogengröße 16"x13". 6 verschiedene Bogen stehen zur Auswahl. Jeder Bogen kostet .... nur 15¢

Für Dollarabwertung und Versandkosten werden zum Gesamtbetrag 10% hinzugerechnet, jedoch bei Zahlung durch "money order" mit der Bestellung erfolgt die Lieferung portofrei.

Zu beziehen von

The Christian Press Ltd.

159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-1487

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 8 einer Serie von Beiträgen über den 1. Korintherbrief

Pred. J. A. Töws spricht über

Die vorbildlichen Diener der Gemeinde

Text: 1. Kor. 4, 6—21: Solches aber, liebe Brüder, habe ich auf mich und Apollos gedeutet um euretwillen, daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich halte, denn geschrieben ist, auf daß sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase. Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest? Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns; und wollte Gott, ihr herrschtet, auf daß auch wir mit euch herrschen möchten! Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir; wir sind stets wie ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.

Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme; sondern ich vermahne euch als meine lieben Kinder. Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium. Darum ermahne ich euch: Seid meine Nachfolger! Aus derselben Ursache habe ich Timotheus zu euch gesandt, welcher ist mein lieber und getreuer Sohn in dem Herrn, daß er euch erinnere meiner Wege, die in Christo sind, gleichwie ich an allen Enden in allen Gemeinden lehre. Es blähen sich etliche auf, als würde ich nicht zu euch kommen. Ich werde aber gar bald zu euch kommen, so der Herr will, und kennen lernen nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen oder mit Liebe und sanftmütigem Geist?

Einleitung

In der Lehre des Neuen Testaments sind der Heilsbote und die Heilsbotschaft unzertrennlich. Diese Verbindung liegt im Wesen des Evangeliums. Es geht hier um mehr als um eine neue Denkweise oder um ein neues Lehrsystem, es geht um ein neues Leben, eine neue Lebensweise. Unter den Griechen gab es manche philosophischen Systeme. Sie kannten die großen Lehrer der Philosophie, Sokrates, Plato, Aristotel. Diese bauten große idealistische Systeme auf, bewegten sich in höheren Regionen der Gedankenwelt. Aber im Praktischen befanden sie sich oft nicht nur auf der Erde, sondern im Schmutz der Erde. Es bestand keine wirkliche Beziehung zwischen dem philosophischen System und ihrem praktischen Leben, ihrer Religion und ihrer Moral.

Bei der Verkündigung der Heilsbotschaft sollen Lehre und Wandel stimmen. Es geht nicht um schöne und kluge Worte, sondern um Kraftoffenbarungen im Leben des Dieners; Theorie und Praxis sollen sich bei ihm decken. Wir finden im Neuen Testament auch keine Doppelnormen für die verschiedenen Schichten in der Gemeinde, keine spezielle Ethik und Lebensregel für den Predigerstand und eine andere für das gewöhnliche Gemeindeglied. So etwas kennt das Neue Testament nicht. Manche Kreise haben es so aufgefaßt, daß der Prediger auf einer höheren Stufe leben sollte als das Durchschnittsgemeindeglied. Wir finden zum Beispiel in der katholischen Kirche, daß man am Priesterstand höhere ethische Ansprüche stellt, die man auf das gewöhnliche Kirchenglied nicht anwendet. Nein, nach der Lehre des Neuen Testaments gehen die Lehrer voran auf demselben Wege, den alle Glieder gehen sollen. Sie sagen nicht nur: Dieses ist der Weg, den geht, sondern: Dieses ist der Weg, den wollen wir gehen, ich gehe voran. Deshalb fordert der Apostel Paulus die Gemeindeglieder immer wieder auf, ihm nachzufolgen, wie er Christus nachfolgt. Da haben wir die richtige enge Verbindung.

In Korinth bestand bei den Gemeindegliedern und auch selbst bei den lehrenden Brüdern eine falsche Auffassung über den Lehrstand. Wir wurden schon darauf aufmerksam gemacht, daß gerade bei den lehrenden Brüdern Aufgeblasenheit zu finden war. Sie rühmten sich ihrer Geistesgaben und dieses hinderte sie oft an dem richtigen Arbeiten an der Gemeinde.

Paulus zeigt uns in diesem Worte durch Wort und Beispiel den vorbildlichen Diener der Gemeinde. Wir sind berechtigt, hier das Wort „vorbildlich" zu brauchen, denn Paulus sagt Vers 6: „ . . . daß ihr an uns lernet . . ." An ihm und an Apollos können wir lernen, wie wir in der Gemeinde richtig und Gott wohlgefällig dienen sollen.

I. Die nüchterne Selbsteinschätzung der vorbildlichen Diener (V. 6—10).

Von Paulus und Apollos können wir viel lernen. Wir merken zunächst einmal:

A. Der schriftgemäße Rahmen für diese Selbsteinschätzung.

In Vers 6 heißt es so: „ . . . daß niemand höher von sich halte, denn geschrieben ist . . ." Wir sollen die Norm für unsern Dienst und für uns selbst finden in dem, was geschrieben ist. Die Schriftausleger sind sich nicht ganz klar darüber, was Paulus mit dem Ausdruck gemeint hat. Menge übersetzt: „ . . . damit ihr an uns das Wort verstehen lernt: „Nicht über das hinaus, was geschrieben steht . . ."

Werner Mayer schreibt in seinem Kommentar über diesen Brief, daß Paulus vielleicht Bezug nimmt auf etwas, das er in seinem früheren Brief geschrieben hat, der verloren gegangen ist. Wir wünschen, wir hätten diesen Brief und damit mehr Aufschluß über diesen Ausdruck: „was geschrieben ist." Adolf Schlatter gibt starken Beweis für die Ansicht, daß es sich hier um die alttesttamentliche Offenbarung handelt, besonders um die Gesetze des Alten Testaments. Es gab in Korinth eine Strömung unter den lehrenden Brüdern, die da glaubten, daß sie in der christlichen Freiheit nun nicht mehr gebunden waren an gewisse gesetzliche Schranken, an die Gebote des Alten Testaments. Sie seien nun hinausgewachsen über die alttestamentliche Offenbarung, auch über die ethischen Forderungen derselben. Und dann kam es zu solchen sittlichen Ausschreitungen, wie wir es in Kap. 5 lesen.

In der Kirchengeschichte finden wir manche Bestätigung von solcher falschen Auffassung von der Freiheit. Man sagt sich, wir sind zur Freiheit berufen, „frei vom Gesetz, o glückliches Leben", es bestehen die Gebote für uns nicht mehr. Die waren nur für die Juden im Alten Testament, wir werden jetzt von einem inneren Licht geleitet.

In der Täufergeschichte gab es eine Strömung, die sagte sich: Wir sind nicht an das geschriebene Wort gebunden, das ist ein toter Buchstabe. Wir werden von dem inneren Licht geleitet, von dem Geiste Gottes, und der ist frei in seiner Leitung, der ist nicht gebunden an das Wort. Man hatte eine hohe Meinung von sich, man war sich selbst die letzte Autorität. Unter Thomas Münzer endigte diese Bewegung in dem Bauernkrieg Süddeutschlands. Unter Jan von Leiden und andern endigte diese Bewegung in der Münsterischen Katastrophe, wo man schließlich alle sittlichen Schranken zur Seite warf. Menschenvergötterung, Parteiwesen und ein Durchbruch aller sittlichen Schranken gehen sehr oft Hand in Hand. So war es in Korinth, so war es auch immer wieder in der Geschichte.

Paulus sagt uns, wir sollen im schriftgemäßen Rahmen bleiben. Die nüchterne Selbsteinschätzung der Diener geschieht immer innerhalb des Wortes. Wir wachsen nie hinaus über den Rahmen der Heiligen Schrift. Gottes Wort bleibt für uns die Richtschnur; auch die zehn Gebote sind nicht aufgehoben. Die sollen wir nun in der Kraft des Geistes Gottes erfüllen, nicht nur dem Buchstaben, sondern dem Wesen nach.

B. Die grundsätzlichen Erwägungen bei der Selbsteinschätzung (V. 7).

Paulus fordert die Korinther hier auf, über gewisse Fragen nachzudenken, und er stellt in Vers 7 etliche rhetorische Fragen: „Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?" Hier haben wir einige grundsätzliche Erwägungen für eine nüchterne Selbsteinschätzung.

Wir merken hier, daß die Stellung aller Diener in der Gemeinde eine ebenbürtige ist. Ein Diener steht nicht über dem andern. Apollos steht nicht über Paulus, Paulus nicht über Apollos usw. In Korinth erhoben sich einige Brüder über die andern und erhoben auch einen von den Gründern der Gemeinde über den andern. Paulus betont es immer wieder, daß Jünger Jesu nicht übereinander, auch nicht gegeneinander, sondern nebeneinander und miteinander stehen. Es gibt in der Gemeinde keine Hierarchie, kein Kastenwesen, auch nicht im Lehrstand. Der Herr Jesus hat seinen Jüngern einmal das treffliche Wort zugerufen: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder." Es gibt in der Gemeinde nur Brüder, unter ihnen auch lehrende Brüder. Das war in Korinth übersehen worden. Sie machten aus den Geistesgaben Geistesämter und brüsteten sich und rühmten sich ihrer Stellung.

Wir merken hier, daß die Gaben der Diener empfangene Gaben sind: „Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?" Alle Diener in der Gemeinde müssen sagen: Gott hat mir diese Gabe geschenkt. Der einzige Unterschied besteht nur darin, daß Gott verschiedene Gaben ausgeteilt hat. Wir sind die Empfänger und können uns der Gaben gar nicht rühmen, weil Gott diese Gaben zuteilt wem er will. Nun hat er in seiner Weisheit und Gnade mir eine und dir eine andere Gabe gegeben. Mit diesen Gaben sollen wir dem Herrn dienen. Da ist keine Veranlassung, daß wir uns dieser Gaben rühmen, uns überheben, oder daß wir neidisch werden auf die Gaben anderer. Eifersucht und Neid sind eitel, ja sie sind Sünde wider Gott. Wenn ich meinen Mitarbeiter um die Gabe beneide, dann sage ich damit: Gott ist nicht gerecht gewesen, indem er mir diese Gabe nicht gegeben hat. Wie leicht kann das geschehen! Ich komme mitunter in Versuchung, meine lieben Mitarbeiter zu beneiden. Aber dann sage ich mir: Ich diene mit den Gaben, die Gott mir gegeben hat. Dann kann ich mich darüber freuen, daß Gott meine Mitbrüder so ausgerüstet hat und sie in ihrer Weise dem Herrn dienen.

Die dritte Frage zeigt uns, wie töricht es ist, wenn wir uns mit empfangenen Gaben rühmen. „So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?" Laßt uns diese Fragen aufrichtig und nüchtern erwägen bei der Selbsteinschätzung.

C. Der scharfe Gegensatz zu dieser nüchternen Selbsteinschätzung (V. 8).

Paulus und seine Mitarbeiter hatten diese rechte nüchterne Selbsteinschätzung. Aber in der Gemeinde zu Korinth war es nicht so, und ihr galt Vers 8: „Ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns; und wollte Gott, ihr herrschtet, auf daß auch wir mit euch herrschen möchten!" Da haben wir das krasse Gegenstück zu einer nüchternen Selbsteinschätzung. In einer durch ihren Zweck geheiligten Ironie, fast mit einem beißenden Sarkasmus, versucht Paulus, die Aufgeblasenheit der Korinther zu treffen, wie man eine Seifenblase zum Platzen bringt. Er versucht, sie so anzureden,

(Fortsetzung auf Seite 12, 1—2)

Virgil, Ontario

In der Eden-Aula wurde von den Absolventen der Schule Ende April das Drama „Uncle Toms Cabin" an zwei Abenden aufgeführt. Das Spiel war sehr gut eingeübt und hatte beide Male viele Zuhörer.

Der Blütensonntag fiel in diesem Jahre, ausnahmsweise früh, auf den 2. Sonntag im Mai. Tausende Menschen fuhren an diesem Tage auf unserer Niagara-Halbinsel die Straßen entlang, um sich an der Blütenpracht zu ergötzen. Der Frühling hat diesesmal viele sonnige Tage. Gerne stimmt man in das Lied ein „O Welt, du bist so schön!"

Am Muttertag brachte unsere große Sonntagsschule im Morgengottesdienst ein schönes Programm in Deutsch und Englisch. Pred. J. G. Bärg sprach über christliche Erziehung. Abends diente die Jugend mit einem reichhaltigen Muttertagsprogramm.

Folgende Brautleute wurden aufgeboten: Ethel Isaac mit John Ewert, St. Catharines, Ont., am 5. Mai, und Annie Pätkau mit John Fröse, St. Catharines, Ont., am 19. Mai.

Der jüngste unserer drei Schwesternvereine erfreute uns an einem Sonntagabend mit einem sehr guten Missionsprogramm, bestehend aus Liedern, Gedichten und Vortrag. Schw. Menno Kröker leitete den Frauenchor.

Geschw. J. G. Bärgs kamen am 10. Mai von ihrer Ferienreise aus den USA zurück.

Unser „Eden Christian College" hatte am 18. Mai in seiner großen Aula sein Frühlingskonzert. Die Darbietungen waren gediegen.

Sonntag, am 19. Mai, war Br. Peter Wall wieder in der Kirche. Er hatte eine schwierige Operation und ist lange im Krankenhaus gewesen. Br. A. H. Dyck, der auch sehr schwer darniederlag, und Schw. John Görtz gehen der Genesung entgegen und können bald das Krankenhaus verlassen. Gott hilft!

Seit Ostern hatten wir folgende Predigerbesuche: Br. C. C. Peters, der uns an einem Mittwochabend mit einer Botschaft diente, und Br. H. R. Wiens, MBG-Missionssekretär, der über den Stand der Mission Mitteilungen machte. Br. H. Hildebrandt von Carenport, Sask., war mit dem Schulchor hier, und sie brachten an einem Sonntagnachmittag in der Eden-Aula ein gesegnetes Programm.

D. J. Klassen, Korr.

Achtung, bitte!

„High - School" - Schüler der Grade 7 bis 12 sollten jetzt für das Schuljahr 1963/64 im MBCI (Mennonite Brethren Collegiate Institute) **eingeschrieben werden.**

Auf Anfrage schicken wir Ihnen gerne Anmeldungsformulare (applications) zu.

The M. B. Collegiate Institute
173 Talbot Ave., Wpg. 5, Man.
Telefon: LE 3-1502

Frauendienst

Ich vertraue dir, Herr Jesus

Ich vertraue dir, Herr Jesus,
Ich vertraue dir allein!
Fröhlich sang ich einst die Worte
In des Glückes Sonnenschein.
Meine Seel in Jesu Hände
Legte ich für alle Zeit,
Und er schenkte mir Vergebung,
Segen, Fried und Seligkeit.
Aber dann? Dann kam mein
Gärtner,
Kam mit herber Liebeszucht,
Reinigte die schwache Rebe,
Daß sie brächte süße Frucht.
Weinend, blutend, ganz gebrochen,
Lag zu Jesu Füßen ich,
Bis zum Trostwort ward die Losung:
Dennoch traue ich auf dich!
Herr, mein Gott, was jetzt du tust,
Ist mir noch nicht offenbar,
Aber einst, am ewgen Morgen,
Werde ich es schauen klar.
Bis dahin durch dunkle Nächte
Leuchtet mir der Gnade Stern
Und ich singe unter Tränen:
Ich vertraue meinem Herrn!

Eingesandt von
von Schw. Tina Epp.

Die Frau als Trägerin des Evangeliums im Leben der Täufergemeinden

Von A. D. A. Bakker, Holland.
(Vortrag bei der Frauentagung auf der 6. Mennon. Weltkonferenz.)

Als ich mich in dieses Thema hineinarbeitete, erschien es mir erforderlich dasselbe rückschauend mit der alt-christlichen Gemeinde und zugleich vorwärtsblickend mit der Gemeinde in unserer Zeit zu verbinden. Es war mir damals noch nicht bekannt, daß ein Referat über die Frau als Trägerin des Evangeliums im Leben der heutigen Gemeinde geplant wurde. Als ich das vernahm, war es schon zu spät, mein Referat ein[illegible]end umzuarbeiten.

Aber, ich habe nur das stehenlassen, was spezifisch für unsere holländischen Gemeinden ist, weil ich meinte, daß das in dem anderen Referat nicht in dieser Weise zur Sprache kommen würde.

Wie kann man sich das vorstellen, die Frau als Trägerin des Evangeliums?

Was ist da gemeint mit dem Tragen des Evangeliums? Vergegenwärtigen wir uns die Samariterin, wie sie nach ihrem Dorfe zurückeilt. Sie vergaß den Krug, den sie am Brunnen gefüllt hatte, mit nach Hause zu nehmen.

Stattdessen trägt sie jetzt in ihrem Herzen und auf ihrer Zunge das Evangelium, die Botschaft, daß einer da am Brunnen sitzt der Gottes Heil zu bringen gekommen ist. Er hat ihr zu trinken gegeben von dem lebendigen Wasser, das nur er spenden kann, und es wird in ihrem Innern zu einem Strom, mit dem sie auch ihre Dorfgenossen tränken kann. So ist sie vielleicht die erste Frau gewesen, die Trägerin des Evangeliums war.

Und so sehen wir gleich, was man sich bei dem Tragen des Evangeliums zu denken hat: es ereignet sich, wenn einer Jesum findet, oder besser gesagt von ihm gefunden wird und in ihm Gottes Heil für das eigene Leben hat.

Und wer also von ihm empfangen hat Gnade um Gnade, der geht hin, um andern davon mitzuteilen, um andere zu tränken mit dem lebendigen Wasser, das er selbst empfangen hat.

So verstehen wir, was da gemeint ist mit dem Tragen des Evangeliums.

Und jetzt: Die Frau. Da ist etwas ganz Besonderes in der Kombination Frau und Evangelium, da bis zu der neutestamentlichen Zeit die Frau in der jüdischen Gemeinschaft als minderwertig angesehen wurde. Die Jünger Jesu waren verwundert, als sie ihn mit einer Frau sprechen sahen.

Es war einem Rabbiner nicht erlaubt, öffentlich mit einer Frau zu reden, nicht einmal, wenn es seine eigene war. Eine Frau durfte nicht aus der Schrift unterwiesen werden, das heißt, daß sie nicht Jüngerin eines Rabbiners sein konnte. Sie brauchte nur einen Teil des Gesetzes zu kennen und zu halten. Sie konnte nur an abgesonderter Stelle in der Synagoge am Gottesdienst teilnehmen. Im Tempel sollte sie stehenbleiben auf dem Vorhofe der Frauen. Kurz gefaßt: sie war unmündig in Sachen der Religion.

Aber Jesus hat ihre Stellung grundsätzlich geändert. Er hat es nicht mit Worten getan. Von der Stellung der Frau oder von ihren Rechten hat er nie geredet. Aber er hat mit der Frau gesprochen über ihren Vater im Himmel so wie er es mit dem Manne getan hat; er hat die Frau, die den Willen des Vaters tat, seine Mutter und seine Schwester genannt. Er ist von Frauen begleitet gewesen sowie von Männern. Und nach seiner Auferstehung ist er zuerst den Frauen erschienen und hat sie mit der Botschaft, daß er lebe, zu den Jüngern gesandt. So hat er sie zu Trägerinnen des Evangeliums gemacht: Er hat ihnen Anteil gegeben an seinem Heil und von ihnen erwartet, daß sie davon Zeugnis ablegen würden.

Seine Jünger haben das nicht sogleich fassen können. Es war ihnen so geläufig, die Frau als ein in religiöser Hinsicht minderwertiges Wesen anzusehen, daß sie der Botschaft der Auferstehung kaum Glauben schenkten.

Und wo Paulus im 1. Brief an die Korinther die Zeugen für Christi Auferstehung nennt (1. Kor. 15, 5—7), da werden die Frauen nicht erwähnt.

Dennoch ist die Frau in der alten Christengemeinde vom Anfang an als vollwertiges Mitglied aufgenommen worden. Man hat es verstanden, daß prinzipiell der Unterschied zwischen Mann und Frau in Christus nicht nur mehr gilt: in ihm sind sie eins, ungeachtet ihrer wesentlichen Verschiedenheit.

Die Frau, die in Christo ein neues Leben empfangen hat, steht darin neben dem Manne, nicht hinter ihm; wo von dem Heile gezeugt werden soll, da spricht auch die Frau. Priscilla, die immer zuerst genannt wird, hat mit ihrem Manne Aquila dem Apollos den Weg des Herrn, den er nur teilweise kannte, besser gelehrt (Apg. 18, 24. 26); Evodia und Syntyche haben mit Paulus „für das Evangelium gekämpft" (Phil. 4, 2. 3).

Aber Paulus hat den Frauen in der Gemeinde zu Korinth das Sprechen in der öffentlichen Versammlung verboten. Nur wenn der Geist sie bewegt zu prophezeien oder zu beten, kann er das nicht verbieten; da kann er sie nur vermahnen, in anständiger Weise und mit bedecktem Haupte aufzutreten.

Bei den Griechen waren die Sitten anders als bei den Juden. Paulus, obwohl er den Griechen ein Grieche sein wollte, kann sich doch nicht ganz in ihre Lage versetzen. Er verlangt, daß sie sich in dieser Sache der jüdischen Tradition anpassen sollen und sagt, daß das Evangelium doch nicht bei ihnen angefangen hat.

Später schreibt er an Timotheus, daß er der Frau nicht erlaubt, in der Gemeinde zu lehren oder Gewalt über den Mann auszuüben. Er bedient sich dabei des Argumentes, daß Adam sich nicht hat verführen lassen, aber die Frau ist durch die Verführung in Uebertretung geraten. Das stimmt nicht mit dem Bericht in 1. Mose, wo die Schlange Eva verführt und Eva den Adam. Muß man daraus lesen, daß die Frau leichter verführbar sei als der Mann?

Aber wie dem auch sei, Paulus hat sich in dieser Sache an die jüdische Tradition gehalten.

Es ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte, daß in den „Apokryphen Acta Pauli", die um 160 n. Chr. geschrieben worden sind, durch einen heidenchristlichen Bischof, der Paulus damit zu ehren meinte, eine Frau, Thecla, von Paulus den Auftrag bekommt, das Evangelium in ihrer Heimat zu verkündigen. Auch in dieser Hinsicht hat man ihn augenscheinlich nicht recht verstanden!

Jedenfalls hat die Kirche die Frau allmählich ganz ausgeschaltet aus dem Dienst am Evangelium, und so ist ihre Rolle eine passive geworden. Nur in der Familie und später in der Klostergemeinschaft hat sie als Trägerin des Evangeliums ihren Herrn verkündigen können.

Aber wie ist das in den Täufergemeinden gewesen? Diese Gemeinden sind in der Reformationszeit entstanden durch eine erneuerte Bewegung mit dem lebendigen Herrn und seinem Evangelium entstanden. Ihre Glieder haben die Kirche verlassen und mit mancherlei kirchlicher Tradition gebrochen, weil sie nicht auf den Herrn zurückging. Da kann man erwarten, daß die Frau in der neuen Bewegung mitbewegt wird und Anteil bekommt an der neuen Freiheit, mit der Christus die Seinen freimacht. Diese Erwartung finden wir bestätigt, wenn wir die Märtyrergeschichten lesen. Sehr viele Frauen sind als Märtyrer für ihren Glauben gestorben und ihre Briefe, zusammen mit den Berichten über das gerichtliche Verfahren, geben uns ein ergreifendes Zeugnis ihres Glaubensmutes. Es zeigt sich auch, daß die Frauen in der Schrift ebenso wohl unterrichtet gewesen sind wie die Männer, und daß sie in Glaubenssachen sehr wohl Bescheid wußten. Sie stehen da als mündige Zeugen ihres Herrn, sehr gläubig, sehr menschlich in ihrem Streite, sehr weiblich in ihrer Bekümmernis um ihre Lieben, willig Zeugnis abzulegen von ihrem Glauben, aber schlagfertig in der Verteidigung ihrer Ueberzeugung, stark und freudig im Leiden.

Maaycken Boosers, die 1564 in Doornik in Belgien verbrannt wurde, schreibt den Brüdern, daß ein Magistratsmitglied mit einem Schöffen und mit einem weltlichen Gelehrten zu ihr ins Gefängnis kamen. Sie warfen ihr vor, daß sie von der allerhäßlichsten Sekte sei, die je unterm Himmel bestanden habe. Aber als sie ihnen ihren Glauben erzählte, da wurden sie ganz gerührt, also daß sie kaum sprechen konnten, und am Ende sind sie freundlich von ihr geschieden. So muß ihr Wort mächtig gewesen sein, ihre Argumente zum Schweigen zu bringen und ihre Herzen zu rühren.

(Fortsetzung folgt.)

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker.
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. ViVele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enhalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute ein Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Orangenblüten-Ring

Der Frühling ist die Zeit der kleinen oder großen Feiern, die man der Braut des Sommers bereitet, und da soll es etwas Gutes zum Kaffee geben. Dieser Ring aus süßem Hefeteig mit Orangenfüllung und Glasur ziert jeden Teetisch und hat den Vorteil, daß er in 1½ Stunden nach dem Einrühren schon fertig auf den Tisch kommen kann.

Zutaten: ½ Tasse warmes Wasser, 1 Teelöffel Zucker, 1 Päckchen Hefe, 4 Eßlöffel Butter oder Margarine, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Teelöffel Salz, 1 Ei, ungefähr 2 Tassen Mehl, 1 Tasse gesiebten Puderzucker, 2 Eßlöffel geriebene Orangenschale, 1 Eßlöffel Orangensaft.

Im lauwarmen Wasser verrührt man den Teelöffel Zucker, streut die Hefe darüber und läßt sie 10 Minuten ruhn.

In der Zeit rührt man 1 Eßlöffel Butter oder Margarine in einer größeren Schüssel schaumig, gibt den Eßlöffel Zucker, das Salz und allmählich das Ei hinzu und rührt die Masse glatt. Nun schüttet man die aufgegangene Hefe und ungefähr 1 Tasse Mehl hinzu, schlägt den Teig, bis er elastisch ist, und knetet noch das übrige Mehl hinein, bis der Teig glatt ist. Nun läßt man ihn ruhn, bis man die Füllung zubereitet hat.

Die übrigen 3 Eßlöffel Butter werden schaumig gerührt, mit der geriebenen Orangenschale und der Tasse Puderzucker abwechselnd mit Orangensaft vermischt. Der Teig wird zu einem Viereck, 12 × 9 Zoll, ausgerollt und die Hälfte der Füllung aufgestrichen. Man rollt nun, von der Langseite anfangend, den Teig zu einer Rolle zusammen und verklebt den Saum. Dann legt man die Rolle, den Saum nach unten, auf ein eingefettetes Kuchenblech, klebt die Enden zusammen und formt einen Ring. Mit einer Schere oder einem scharfen Messer macht man in einem Zoll Abstand Einschnitte, fast bis zur Hälfte des Ringes. Die Schnitten werden etwas seitwärts übereinander gelegt und mit einem Tuch bedeckt. Man läßt den Teig ungefähr 45 Minuten an einem warmen Ort aufgehen. Wenn er sich verdoppelt hat, wird er in mittelheißem Ofen (375° F) 20 bis 25 Minuten gebacken. Der Ring wird, noch warm, mit der übrigen Orangenglasur bestrichen und warm oder kalt serviert.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Die Hofdame der russischen Kaiserin

von

F. G. von Rechenberg

1.

Darja Feodorowna

Sie hatte die dunklen, schwermütigen Augen der Mutter und den spöttischen Zug um die Mundwinkeln, wie ihn der Vater gehabt hatte.

Beide Eltern hatte sie früh verloren. Ihr Vater, der Oberst Feodor Iwanowitsch Denissow, war in der kaiserlichen Armee ein besonders fähiger Offizier gewesen. Er hätte gewiß eine glänzende Karriere gemacht, wäre nicht ein Unglück geschehen.

In dem von ihm geführten Regiment verweigerte ein Korporal den Gehorsam. Er verurteilte ihn nach dem Gesetz zum Spießrutenlaufen, also zu einem qualvollen Tod. Als die grausame Exekution beginnen sollte, rief der Delinquint das gefürchtete Wort „Slowo i djelo!", auf deutsch „Wort und Tat!" Wer diesen Ruf ausstieß, wußte um irgendeine geheime Verschwörung, die sich gegen das Leben des Zaren richtete, und wollte die Namen der Verschwörer angeben.

Es geschah das, was der Delinquent beabsichtigt hatte: die Exekution wurde unterbrochen. Ein Gericht trat zusammen und der zum Ankläger gewordene Delinquent wurde vernommen. Auf die Frage, wen er des Hochverrats habe bezichtigen wollen, nannte er rachsüchtig den Namen seines Obersten.

Feodor Iwanowitsch wurde auf der Stelle verhaftet. Er wurde verhört und schließlich grausam gefoltert, als er nichts Strafwürdiges gestand. Die zweite Ausknutung überstand er nicht mehr. Er starb in seinem Kerker und ließ Frau und Kind zurück.

Darja Feodorownas Mutter konnte den Schmerz nicht überwinden. Sie wurde von schweren Depressionen gequält und litt ununterbrochen an Kopfschmerzen. In einem Anfall von Irrsinn ertränkte sie sich in der Newa.

Die Tante Natalia, die Schwester von Feodor Iwanowitsch, nahm sich nun des verwaisten Kindes an. Sie war ebenso reich wie schön und hieß in ganz Moskau „die schöne Lopuschin". Darja liebte diese Tante leidenschaftlich und bewunderte sie. Sie fand die Tante schöner als alle Frauen, besonders wenn sie in einem gelben Atlaskleid, mit goldenen Ketten und Brilliantagraffen behängt, zu Hofe fuhr.

Darja blieb dann unter der Aufsicht ihrer französischen Gouvernante, der Mademoiselle Juliette Latour, zurück. Das war eine äußerst leichtsinnige Person, die das ihr anvertraute Mädchen je nach Laune ebenso maßlos küssen, wie mit der Rute schlagen konnte. Die Latour war in ihrer Jugend bei einem Schmierentheater als jugendliche Liebhaberin engagiert gewesen. Aus jener Zeit blieb ihr die Neigung, sich zu verkleiden und allerhand Maskerade zu treiben. War die „schöne Lopuschin" fort, dann zog sie deren Staatskleider an gefiel sich darin, die Rolle einer Zarin zu spielen. Darja mußte als ihre Ehrendame auftreten und ihr die niedrigsten Dienste tun. Von diesem verstiegenen Treiben wußte Darjas Tante nichts. Als die Mademoiselle aber immer unverschämter wurde und es schließlich wagte, dem alten Lopuschin Augen zu machen, da ließ sie Tante Natalia eines Nachts von ihrem Kutscher überfallen und verprügeln. Am kommenden Morgen verließ die Französin wütend das Palais. Aus Rache beschuldigte sie einige Tage später das Ehepaar des Hochverrates.

Der alte Lopuschin starb während der Folterung, ebenso sein einziger Sohn, der Kaiserpage war. Die „schöne Natalia" überstand merkwürdigerweise alle die Grausamkeiten. Sie wurde nach Sibirien verbannt und galt als verschollen.

Wieder blieb Darja Feodorowna allein zurück. Sie wäre umgekommen, hätte sie nicht ein alter, treuer Diener zu den frommen Frauen in ein Kloster gebracht. Hier lernte Darja eine andere und bessere Welt kennen. Hier wurde wohl auch der erste Grund zu ihrer späteren und wunderbaren religiösen Wandlung gelegt.

So lebte Darja Feodorowna in einer Zeit, da niemand seines Lebens sicher war, abseits von aller Unruhe in absoluter Sicherheit. Sie fühlte sich wohl bei den frommen Frauen, und das stille Kloster wurde ihr zu einer zweiten Heimat. Da tauchte eines Tages eine Dame im Kloster auf, die ihr erklärte:

„Mein Kind, ich bin deine Tante. Ich habe erst jetzt erfahren, wo du dich aufhältst. Küsse mich! Ich will dich mit mir nach Hause nehmen und will deine Mutter sein."

Darja Feodorowna küßte sie nicht, sondern fing an, laut zu schreien, daß die Frau Oberin alle Mühe hatte, sie zu beruhigen.

„Ich gehe nicht fort!" schrie Darja. „Mutter Oberin, erlaubt ihr nicht, daß sie mich hier fortnimmt!"

Es tat der Nonne weh, die Not dieses Kindes mit anzusehen. Aber was sollte sie tun? Die Staatsrätin Wjäsemska, die Witwe Tatjana Nikolajewna, konnte ohne weiteres den Beweis erbringen, daß sie die nächste noch lebende Verwandte des Kindes war und das Recht hatte, über seinen Aufenthaltsort zu bestimmen. So blieb nichts anderes übrig, als dem Kind goldene Berge zu versprechen und es soweit zu beruhigen, daß es sich still weinend in die Equipage neben die fremde Dame setzen ließ und mit ihr abfuhr.

In dem luxuriösen Stadthaus der Tante, das mit zu den schönsten Moskaus gehörte, sah das Kind dann soviel Neues und Prächtiges, daß es bald das stille Kloster vergaß.

Zunächst übernahm die Tante die Erziehung Darjas. Dann vertraute sie das Mädchen ihrem alten Beichtvater, dem ehrwürdigen Peter Seraphicus, an, der ihr erst Lesen und Schreiben beibrachte und sie dann in die Wissenschaften einführte.

Um ihren Lerneifer anzuspornen, machte der Pater der Staatsrätin den Vorschlag, zu den Unterrichtsstunden noch einige Schüler zuzulassen. Mädchen waren nicht in der Verwandtschaft, so kam hierfür Gregor Alexandrowitsch in Betracht, der ein entfernter Verwandter der Staatsrätin war. Da seine Eltern seit langem verarmt waren, so war er für seine Ausbildung mehr oder weniger auf die Wohltätigkeit der Tatjana Nikolajewna angewiesen. Dankbar nahmen seine Eltern den Vorschlag an, ihn mit Darja kostenlos unterrichten zu lassen.

Gregor Alexandrowitsch Potemkin

Als Darja Feodorowna ihn zum ersten Male sah, erschrak sie. Irgend etwas in ihr schien ihr zu sagen, daß dieser Gregor Alexandrowitsch in ihrem Leben eine Rolle spielen werde, die ihr Leid und Tränen bringe.

Er war nicht schön. Nein, wahrhaftig, er war nicht schön. Man hätte ihn eher häßlich nennen können. Seine Haut war grau und ungepflegt. Seine Lippen schmal. Meistens preßte er sie fest aufeinander, als fürchte er sich, ein überlegtes Wort zu sagen. Seine Augen waren grau und klug. Er sah den, mit dem er sich unterhielt, beim Sprechen nicht gern in die Augen.

Und doch ging von diesem jungen Menschen eine Wirkung aus, die in Darja den kindischen Wunsch weckte, ihn in sich verliebt zu machen. Dazu schien er allerdings noch nicht die geringste Neigung zu haben, denn er behandelte Darja Feodorowna ausgesucht unfreundlich, wo immer er mit ihr zusammentraf. Er schien sie geradezu zu meiden. Er war eben in dem Alter, in dem ein Jüngling alle gleichaltrigen Mädchen für „dumme Gänse" hält und schwört, niemals zu heiraten.

Gleich in den ersten Stunden, die er mit ihr zusammen bei Pater Seraphicus hatte, antwortete er ihr auf ihre Fragen in einer Art, die ihre Augen mit Tränen füllte. Das festzustellen tat ihm wohl. Es machte ihm Freude zu sehen, daß er die Macht hatte, sie froh oder traurig zu stimmen.

Michail Borißowitsch

Michail Borißowitsch war der dritte, der an den Unterrichtsstunden teilnahm. Er gehörte nicht zu der Gesellschaftsklasse der beiden anderen. Er wäre auch ganz gewiß nicht zu den Stunden hinzugezogen worden, wenn er nicht der Neffe des Paters gewesen wäre, zu dem dieser eine große väterliche Liebe hegte.

Die Staatsrätin wollte Pater Seraphicus eine Freude machen, als sie ihm sagte, er solle Michail Borißowitsch auch an seinen Stunden in ihrem Hause teilnehmen lassen.

Dieser Michail paßte nun weder in der Kleidung noch in seinem Benehmen zu Darja und Gregor. Er hatte auch nichts Lebensfrohes wie sie, sondern machte vielmehr einen gedrückten Eindruck. Mädchenhaft sanft klang seine Stimme. Seine Haut war weiß. Seine Lippen waren immer ein wenig geöffnet.

Darja ekelte sich vor seinen feuchten Händen und vor dem Armeleutegeruch, der ihr aus seinen Kleidern entgegenschlug, wenn sie im Unterricht neben ihm saß.

Die Tanjejews, zu denen Michael gehörte, waren eine arme, gedrückte Familie. Michails Großvater war Geistlicher gewesen. Unter seinem Urgroßvater war seine Familie verarmt. Eben dieser Urgroßvater war dabeigewesen, als auf den damaligen Zaren ein Mordanschlag verübt wurde. Pjotr Nikolajewitsch, der Urgroßvater Michails nahm sich barmherzig des Attentäters an, den die empörte Volksmenge zu Boden getreten hatte und der im Sterben lag. Das genügte, um ihn in den Verdacht zu bringen, er habe mit dem Mörder sympathisiert. Er wurde nach Sibirien verbannt. Sein nicht unbeträchtliches Vermögen wurde eingezogen. Von da an blieben die Tanjejews arm und verdienten sich trotz allen Fleißes nur kümmerlich das tägliche Brot. Michails Vater bekleidete eine kleine, schlecht bezahlte Beamtenstelle.

Außer seinem Sohn war er der einzige in der Familie, der lesen konnte. Er war fromm und einfältig, gläubig und abergläubisch und gehörte zu jenem Kreis von Menschen, die mühselig und beladen sind und sich aus einer ihnen viel zu harten Welt in eine Frömmigkeit hineinflüchten, die nicht mehr ganz gesund ist.

Die Tage dieser Familie verliefen mit einer fast lähmenden Gleichförmigkeit. Kam Michail vom Unterricht nach Hause, so wartete jedesmal sein Mutter auf ihn und goß ihm den Kwaß in die irdene Schale. Er brockte Brot hinein. Dann bekreuzte er sich mit drei Fingern und begann, mit Appetit zu essen, aber wie einer, der sich schämt, Appetit zu haben. Seine Mutter sah ihm während der Mahlzeit liebevoll zu. Sie sprachen nicht miteinander. Sie aßen immer in der Küche, weil es der größte und wärmste Raum ihrer kleinen, dunklen Wohnung war.

Während des Essens glühten neben ihm die Holzkohlen in dem bauchigen Samowar. Behaglich summte das Wasser. Die blumige Teekanne, die niemals leer wurde, stand oben auf dem Rohr. Sie spendete ihren braunen, aromatischen Inhalt allen, die zu Besuch kamen, also auch den Freunden, die sich Abend für Abend hier bei der Familie Tanjejew versammelten, um in ernsten Gesprächen und mit frommen Lesungen den Abend gottselig, wie sie sagten, zu verbringen.

Es kamen immer dieselben. Da war der alte Sergej Stachowitsch, von Beruf Träger. Seine Freunde nannten ihn noch immer wie in ihrer Kinderzeit „Serjoscha". Und dann kam natürlich auch Tania und Alexander Grigorjewitsch, der Kleinbürger. Ebenso fand sich der geistesschwache Sharnow ein, dann der verarmte Adlige Konstantin Paschkow und Marja Nikolajewna, eine „Klikuscha", wie man sie nannte, weil sie für besessen galt. Man betete für sie und hoffte, das Wunder ihrer Heilung zu erleben.

In diesem Kreis nahm Michail Borißowitsch eine besondere Stellung ein. Er konnte lesen und zwar gut lesen. So schob man ihm allabendlich die alten Gebet- und Legendenbücher zu, die noch aus dem Besitze des Großvaters stammten. Und Michail las mit seiner weichen, ausdrucksvollen Stimme die erbaulichen Geschichten und Gebete, die allen so bekannt waren, daß sie jeder auswendig hätte hersagen können. Aber trotzdem wurde man nicht müde, sie immer wieder und wieder zu hören.

Ganz besonders beliebt waren jene Abschnitte, in denen Jesus selbst redend angeführt wurde. Wenn Michail an diese Stellen kam, dann sahen ihn seine Zuhörer verzückt an und wiegten den Oberkörper in seligem Genießen. Sie schauten gebannt auf den Mund des Lesenden, als sei es der Mund des Auferstandenen selbst.

Michail las:

„Ich, der Herr, bin bei denen, die mich suchen. Durch ihren Mund rede ich.

Die Hölle sah mich und hielt mich nicht. Sie war barmherzig. Auch der Tod hat mich zurückkehren lassen und viele mit mir. Essig und Bitterkeit bin ich nun dem Tode geworden. Ich stieg mit ihm so tief hinab, wie die Hölle war. Füße und Haupt machte ich schlaff, denn sie konnten mein Antlitz nicht vertragen. Ich rief eine Versammlung der Lebenden zusammen unter des Todes Toten und sprach zu ihnen mit lebendigen Lippen. Ich schrieb meinen Namen auf ihr Haupt. Nun sind sie frohe Männer und gehören mir an. Halleluja!"

Der kleine Kreis sprach im Chor ein „Halleluja!"

So war man beieinander bis tief in die Nacht und kehrte heim im Glauben, dem Auferstandenen begegnet zu sein.

Pater Seraphicus

Pater Seraphicus, der Lehrer Darja Feodorownas, war gleichzeitig ihr Beichtvater. Er hatte einen schönen, edlen Christuskopf, von dem die langen, weißen Haare wie Silberfäden auf seine Schultern flossen.

Weich und melodisch klang die russische Sprache von seinen Lippen, um die ein rührend kindlicher Zug lag.

Er liebte sein Volk. Er liebte das „heilige Rußland", wie er es nannte. Er liebte die russische Seele, von der er sagte, daß sie so weit sei wie die russischen Ebenen. Während die westlichen Menschen ihren Erdboden formen, sei der Mensch des Ostens ein Kind seiner Erde.

„Das ist das Wunder, das jeden Fremden hier zum Staunen bringt", sagte er einmal, „daß wir noch etwas wissen von dem gottdurchfluteten Kosmos. Jeder Baum, jeder Grashalm, jedes Blatt seufzt nach Christus. Paulus hörte das Stöhnen der Kreatur. Wir hören es auch.

(Fortsetzung folgt)

Peter P. Nickel †,
Winkler, Manitoba.

Mein geliebter Gatte und Vater meiner Kinder, Peter P. Nickel, wurde am 2. August 1881 in Alexandertal, Südrußland, geboren. Er war der zweite Sohn des Pred. Peter Nickel. Am 15. April 1900, in seinem 19. Lebensjahr, wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von seinem Vater getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Am 31. Oktober 1901 wanderte er allein nach Kanada aus und kam nach Winkler, Man. Im nächsten Jahr folgten ihm seine Eltern und Geschwister. Bald verlegten sie ihren Wohnort nach Saskatchewan. Dort fand er bei Dalmeny eine treue Lebensgefährtin in Frl. Tina Lepp. Die Hochzeit war am 31. Juli 1904. Manch schwere Pionierarbeit, zuerst bei Aberdeen, dann bei Dalmeny, tat er beim wirtschaftlichen Anfang. Gott segnete ihren Fleiß reichlich.

Für den Bau des Reiches Gottes hatte Vater viel übrig. In Matth. 10, 41 heißt es: „Wer einen Propheten aufnimmt wird eines Propheten Lohn empfangen." Für sie stand unser Heim stets offen. Es war beachtenswert, wie gut Vater seine Bibel kannte.

1946 begab er sich mit Mutter in den Ruhestand nach Winkler. Hier haben sie 17 Jahre den Segen der Gemeinschaft mit vielen Gläubigen, Verwandten u. Freunden genossen. 1954 gab Gott Gnade, daß sie mit Kindern, Großkindern, Verwandten und Freunden ihre Goldene Hochzeit feiern konnten.

Am 25. Mai 1958 wurde Mutter durch einen Schlaganfall die linke Seite gelähmt. Die Pflege beanspruchten von nun an seine Zeit und Kräfte. Am 25. Juli 1961 hatte er eine schwere Operation, nach der er sich aber erholte. Mit frischem Mut konnte er Mutter wieder bedienen. „Wie deine Tage, so deine Kraft", das hat sich in seinem Leben bewahrheitet.

Am 23. April 1963 hatte Vater einen schweren Herzanfall. Der Arzt wurde gerufen und Vater mußte sofort ins Hospital. Als er hinausgetragen wurde sagte Mütterchen: Sehe ich dich hier nicht wieder, so treffen wir uns droben. Um Mitternacht hatte sein kurzes Leiden ein Ende. Er schaut nun, was er geglaubt.

Sein Alter war 81 Jahre, 8 Monate und 21 Tage. Er hinterläßt seine liebe Frau, 2 Söhne, 3 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne und 16 Enkelkinder, die sein Abscheiden schmerzlich betrauern, aber auf ein frohes Wiedersehen in der Herrlichkeit warten. Aus der Familie ist eine Tochter vor ihm gestorben.

Wir sind dankbar, daß der Herr uns so einen lieben treuen Vater schenkte. Wir denken an seinen heiteren Sinn, seine Gebete, sein ruhiges Verhalten, sein stilles Kämpfen und seinen weisen Rat. Wir erinnern uns seiner Stellung zu Gott, zu seinen Mitmenschen, zu sich selbst und zu uns als Familie. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die trauernde Wwe. Nickel
und Kinder.

Das Begräbnis war am 28. April, nachmittags, vom MBG-Bethause aus in Winkler, Man. 6 Neffen des Entschlafenen brachten den Sarg herein, gefolgt von der invaliden, betrübten Gattin im Rollstuhl und den Familiengliedern.

Pred. Lenzmann dankte im Gebet, daß der Bruder einst zum Glauben kam und im Glauben heimgehen durfte.

Die Orgel spielte „Der Herr ist mein Hirte".

Br. Lenzmann hieß die große Trauerversammlung willkommen und erzählte, wie Schw. Nickel versucht habe, Matth. 13, 7 zu zitieren, als sie die Nachricht vom Abscheiden ihres Gatten erhielt: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht. Du wirst es aber hernach erfahren."

Das Lebensverzeichnis wurde in Deutsch und Englisch verlesen.

Der Chor sang Br. Nickels Lieblingslied „Auf Adlersflügeln getragen".

Pred. J. H. Quiring, Winnipeg, Man., ein Neffe des Verstorbenen, hielt eine englische Predigt über Hebr. 4, 8—10 von der verheißenen Ruhe. Br. Nickel ist eingegangen zu seiner Ruhe, nachdem er in aufopfernder Weise für die Seinen gesorgt hatte.

Nach dem Lied vom Chor „Nur mit Jesu will ich Pilger wandeln" wurde ein Telegramm verlesen, das vom Bruder des Entschlafenen und von einer Schwester aus B. C. kam. Sie trösteten die Hinterbliebenen mit Nahum 1, 7: „Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not" und Offb. 21, 4: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein."

Pred. Pries sprach in Deutsch über Joh. 11, 9—27 mit Jesu Trostworten.

Der Chor sang „Selig in Jesu Armen".

Br. Nickel hat lange als Berichterstatter für den „Zionsboten" gewirkt. Er legte diese Arbeit nieder, als seine Gattin erkrankte und sie nicht mehr die Versammlungen besuchen konnten. Mit großem Interesse lasen sie immer die verschiedenen Zeitungen. Der Bruder hatte eine frohe Natur und einen freundlichen Blick für jedermann. Es gab für sie in letzter Zeit auch einsame Stunden und manches, was ihn bedrückte.

Jetzt ist er allen Leiden enthoben und ruht von seinen Werken.

Einges. von Fr. John J. Janzen,
Plum Coulee, Man.

Testament-formulare

"Legal Will Form"

Englisch, mit klaren Anweisungen, leicht auszufüllen.

nur 50¢

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

*

(Vater und Mutter sollen rechtzeitig ihr Testament machen, um den Ueberlebenden bei der Regelung des Nachlasses viel Mühe und Unkosten zu ersparen.)

Carl Fritzler †,
Fond du Lac, Wisc., USA.,

starb am 11. April 1963. Vater wurde am 28. Februar 1880 auf der Krim, Südrußland, geboren. Er wurde getauft und konfirmiert in der evang.-luth. Kirche. Am 30. Mai 1908 trat er in die Ehe mit Eva Scholt. Sie waren 1913 in die USA eingewandert und wurden hier in Fond du Lac, Wisc., seßhaft. Mutter starb 1959.

Vater war ein treues Glied seiner Gemeinde und hatte am 15. April 1963 ein christliches Begräbnis. Ihn überleben 3 Töchter, 2 Söhne, 9 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder.

Mein Vater war ein treuer Leser der „Menn. Rundschau".

Für ihren Dienst dankt
Frau Hermann Repp.

Buenos Aires, Argentinien

Am 4. Mai traf Pred. Gerh. Schartner hier ein und wird voraussichtlich einige Monate unserer Gemeinde vorstehen. Pred. Gerh. Schartner ist den meisten hier schon von früher bekannt, da er dieselbe Arbeit hier schon 1955 einige Monate getan hat.

Heute, am 12. Mai, wurde bei uns der Muttertag in spezieller Weise gefeiert. Am Nachmittag wurde während des Gottesdienstes eine besondere Feier veranstaltet, wobei die Mütter mit kleinen Kindern diese vor der versammelten Gemeinde zum Prediger brachten und dieser dann über ihnen betete und den Segen des Herrn für sie und ihre Heime erflehte. Nach einer Kaffeepause wurde abends von der Jugend das Deklamatorium „Daniel" gebracht. Zu der Feier waren annähernd 200 Personen erschienen, was bei uns sonst nur Weihnachten und Ostern geschieht.

Gestern abend hatten wir unsere erste Gemeindestunde mit unserem neuen Prediger. Während dieser Erbauungsstunde wurde auch das Abendmahl unterhalten. Die bisher bei uns noch neue Einrichtung, daß der Prediger einmal wöchentlich in der Kirche Sprechstunde hat, wurde allgemein sehr gut aufgenommen. Es wurde der Gemeinde auch mitgeteilt, daß auf unserm Versammlungshaus nun keine Schulden mehr lasten.

Am 4. Mai fand die jährliche Missionsversteigerung statt, wobei, trotz des Regenwetters, doch rund 23,000 Pesos zusammenkamen.

Im Alter von 92 Jahren starb am 28. April die älteste Schwester unserer Gemeinde, Frau Chr. Schmidt. So fand ein bewegtes Leben seinen ruhigen Abschluß. Sie war Urgroßmutter und war in letzter Zeit auf die Hilfe ihrer Angehörigen angewiesen.

Grüßend, E. und R. Dyck.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Martens, Falk, Steen & Garson
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Historie — miterlebt und berichtet
von Jacob Hömsen

(5. Fortsetzung.)

Die Machnowzy kämpften in der Regel mit den Roten im Bunde gegen die Weißen, mitunter auch mit den Weißen gegen die Roten. Loyal waren die Banditen keiner Seite. Vorläufig waren die Roten und die Machowzy Verbündete. Von der Entwaffnung und Auflösung des Selbstschutzes erfuhr man in den Gnadenfelder Dörfern des Nachts, und das rief große Bestürzung hervor, weil man befürchtete, jetzt würden die Machnowzy Rache nehmen für alle Niederlagen, die ihnen vom Selbstschutz zugefügt worden waren. Das wäre wohl auch geschehen, wenn denen von den Roten nicht eine Kandare angelegt worden wäre. Die Machnowzy bekamen die Gnadenfelder Dörfer und die Bahnlinie bis Berdjansk als Besatzungsgebiet zugewiesen, während die Roten die Halbstädter Dörfer und Groß-Tokmack besetzten. Machno selbst rückte mit einer großen Bande in Waldheim ein. Er wurde von einem Mann namens Kliewer ins Haus eingeladen, gut bewirtet und über Nacht gehalten. Kliewer hatte ein Landgut entweder in der Nähe der Station Pologi oder Karlowka. Machno und Kliewer mögen einander gekannt haben, denn Kliewer fürchtete für seine Sicherheit. Machno versicherte Kliewer, daß ihm nichts geschehen würde und zog am nächsten Morgen mit seiner Bande weiter nach Berdjansk. Als Machno fort war, wurde Kliewer von den Banditen verhaftet und abgeführt. Die Banditen waren beritten, und Kliewer mußte zu Fuß nebenher laufen und wurde mit Reitpeitschen geschlagen. Ich weiß nicht, ob er erschlagen oder schließlich erschossen wurde, jedenfalls wurde er ermordet. Wieder ein Beweis dafür, daß die sogenannte russische Gutmütigkeit ein Märchen ist. Als früherer Gutsbesitzer hatte Kliewer viele Arbeiter gehabt, und es mag ein persönlicher Racheakt gewesen sein, aber wahrscheinlich mit Machnos Wissen.

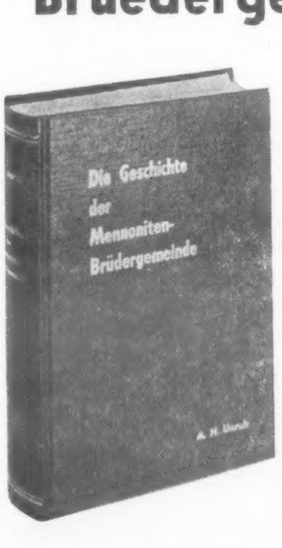
(Fortsetzung auf S. 14—1)

ABE GOERZ
R.M.G.
Deutschsprechender registrierter Masseur
Massage Clinic
460A Frederick St., Kitchener, Ontario — Bus. Tel. 743-3552

Ein wertvolles Festgeschenk:

Die Geschichte der Mennoniten-Bruedergemeinde

Von A. H. Unruh



Feine Ausstattung, solider Einband mit Golddaufdruck, 847 Seiten, klarer Druck auf gutem Papier.

! Spezialpreis !

Bisher $8.50

jetzt nur $4.25

Prompte Lieferung, solange der Vorrat reicht.

Zahlung und 30¢ Porto bitte mit Bestellung.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

(Fortsetzung von Seite 8—4)

damit sie zu einer nüchternen Selbsteinschätzung kommen. In Korinth waren manche Führer, die rühmten sich der Vollkommenheit, glaubten sich im Besitz aller Heilsgüter, waren gleichsam schon vollendet in ihrer ganzen Entwicklung, waren schon im vollendeten Reich Gottes. Paulus macht sie hier aufmerksam auf diesen falschen Ruhm: Ihr seid schon satt, ihr seid schon reich, ihr herrschet schon. Wie bezeichnet Paulus nun diesen Ruhm der falschen Selbstzufriedenheit?

1. Ein Zustand der Sattheit.

Es fehlte den Korinthern das tiefe innere Verlangen nach weiteren Gottesoffenbarungen und Segnungen. Sie standen nicht mehr unter der 4. Seligpreisung: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit." Wenn ein Arbeiter am Wort erst dahin kommt, daß er satt ist, kein weiteres Licht mehr braucht, ist es um ihn sehr traurig bestellt.

2. Ein Zustand des Reichseins.

Es fehlte bei den Korinthern an der Vorbedingung für die erste Seligpreisung: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer." Diese Leute dünkten sich, reich zu sein. Wir werden stark erinnert an das Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea. Die Gemeinde sagte auch: „Ich bin reich und habe gar satt . . ." Paulus schrieb dieses etwa 50 Jahre früher, aber es gab in der Zeit auch schon einen Laodizeazustand in Korinth, wenigstens bei manchen Gliedern; sie fühlten sich satt und reich.

3. Ein Zustand des Herrschens.

„ . . . ihr herrschet ohne uns." Sie glaubten, schon im vollendeten Königreich zu sein, wo sie herrschen konnten. Es war bei ihnen nicht mehr ein Verlangen, zu dienen, es war auch nicht Willigkeit zum Leiden, sonden sie wollten herrschen. Weiter heißt es nach Luthers Uebersetzung: „ . . . und wollte Gott, ihr herrschtet . . ." Luthers Ausdruck „wollte Gott" ist eigentlich etwas zu stark, denn Paulus schrieb wörtlich nur: ich wünsche, ihr herrschtet schon. Damit will er aber sagen: Ihr herrscht eigentlich noch gar nicht, ich wünsche, es wäre wirklich so, denn dann würde ja auch ich mit euch herrschen; dann wäre das Reich Gottes in der Vollendung da, aber der Zustand ist noch nicht gekommen. Eigentlich sagt Paulus mit diesen Worten: Ihr lebt im Selbstbetrug, euer Sattsein, euer Reichsein, euer Herrschen, alles ist Schein.

Wir finden in diesen Worten die Hindernisse zu einer nüchternen Selbsteinschätzung. Es war ein Zeichen geistlicher Blindheit, wenn die Korinther dachten: Ich bin reich und vollkommen. Es ist nichts so traurig in dieser Welt, als wenn Diener und Glieder der Gemeinde in diesen Zustand kommen, daß sie nichts mehr bedürfen.

Ich denke daran, daß einer unserer Prediger bei einer Gelegenheit sagte, er wüßte wirklich nicht, ob an ihrer Gemeinde etwas fehle. Das ist ein Laodizeazustand, wenn man bei sich und an der Gemeinde keinen Mangel mehr sieht. Wir sind reich und haben gar satt! Gott hat in dieser Welt nur werdende Diener und werdende Glieder, die nach der Vollkommenheit streben, die von ihrer Begrenztheit und ihrer Schwachheit tief überzeugt sind, wie das bei dem Apostel der Fall war.

D. Die heilsgeschichtliche Perspektive für eine nüchterne Selbsteinschätzung (Verse 9—16).

1. Der Ratschluß Gottes.

Vers 9: „Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben . . .", und dann weiter in Vers 10: „Wir sind Narren um Christi willen . . ." Wir fragen uns mitunter, wie konnte Paulus alle diese schweren Anfeindungen, Leiden und Verleumdungen ertragen? Er sieht sein Leben im Lichte göttlicher Vorsehung, des göttlichen Heilsratschlusses. Diese Stellungnahme half dem Apostel sehr viel. Sein Leben, Dienst und Leidensweg, alles war nach dem Ratschluß Gottes: „Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt . . ." Hatte der Herr doch schon bei seiner Berufung gesagt: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen." Also wußte Gott um alles, ließ dieses alles zu, ja, er steuerte im Leben des Paulus die verschiedenen Erfahrungen in solcher Weise, daß er solches alles erleben mußte. Wir haben hier eigentlich das Bild der Kampfesarena: Gott hat uns „dargestellt als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen."

Bei den Griechen kam es immer wieder vor, daß man bei ihren Spielen die Gladiatoren zum Kampf in die Arena schickte, die gleichsam dem Tode preisgegeben waren, und die dort dann zum Amüsement der Zuschauer kämpfen mußten, bis sie schließlich im Kampfe erlagen oder siegten. Paulus sagt, wir, ich und meine Mitarbeiter, sind scheinbar auch solche, die zum Schauspiel geworden sind. Gott hat uns mitten in das Drama der Heilsgeschichte hineingestellt, als dem Tode übergeben. Das Wort, das wir heute mit „Theater" übersetzen, ist eigentlich das hier im Urtext gebrauchte Wort für Schauspiel. Wir sind ein Theater geworden.

Aber es sagt uns dieses auch, wie bedeutungsvoll für den Apostel Paulus dieser Kampf war. Gerade mit diesem Bilde deutete er den Zweck seines Lebensdienstes und seines Kampfes an. Gott brauchte ihn im Zentrum dieses Heilsdramas, und die Welt, die Engel, die Menschen waren die Zuschauer; sie waren von allem diesem Zeugen. Einerseits war es tragisch, andererseits aber auch ein Triumph, daß Gott gerade ihn brauchen wollte für die Ausführung seines Entschlusses, wenn es auch galt, als ein dem Tode Uebergebener in der Arena zu stehen.

Was Paulus aber sehr schmerzte, war die Tatsache, daß unter den Zuschauern nicht nur die Welt war, die gar nicht verstehen konnte, warum Paulus so einen Weg ging, und die Engel, die gewiß ein großes Interesse hatten an dem, das sich auf der Erde nach dem Ratschluß Gottes abspielte, sondern daß unter diesen passiven Zuschauern oder kritischen Beobachtern der Arena auch Gemeindeglieder waren. Die Korinther zählten zu denen, auch mancher Prediger in Korinth konnte Paulus nicht verstehen. Die saßen satt und zufrieden in den Bänken der Arena, während Paulus mitten im Kampfe stand.

Es gibt manche, die sich nach dem Namen Christi nennen, die aber nicht willig sind, den Leidensweg zu gehen, den Weg der Selbstverleugnung, die nicht willig sind, dem Tode übergeben zu werden, die nicht die Schmach und Verfolgungen der Welt auf sich nehmen wollen. Sie bleiben ihr Leben lang nur Beobachter. Ja, sie haben in der Kritik oft das letzte Wort zu sagen, obwohl sie nie die Hand ans Werk gelegt haben, nie einen Gang im Reiche Gottes gehen. Sie greifen nie eine Sache an, die irgendwie schwierige Folgen für sie haben könnte. Sie bleiben lieber passiv sitzen. Das war für Paulus eine schmerzliche Erfahrung. Uns wird überliefert, daß Johannes Huß, dieser große Reformator, der auch dem Tode übergeben wurde, als er am Marterpfahl stand, oder schon auf dem Weg dahin war, etwas Schmerzliches erleben mußte. Er hatte sehr viele Freunde und Gesinnungsgenossen unter denen, die zuschauten. Aber die Zuschauer fürchteten sich, irgendwie mit diesem Mann in seinem letzten Todesringen identifiziert zu werden, bis schließlich ein Mann aus der Volksmenge hervortrat und Johannes Huß, ohne ein Wort zu sagen, die Hand reichte. Johannes Huß soll gesagt haben: Hier ist wenigstens einer, der mich versteht. Einer versteht! Paulus hatte erfahren, daß ihn zuweilen niemand verstand. Er muß bei einer Gelegenheit sagen: „Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei. Sie verließen mich alle." Er war wohl dem Tode preisgegeben, stand aber unter dem Ratschluß Gottes!

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

übernehmen. Dr. Dollinger wird Mitte des Jahres mit Familie einen längeren Urlaub in Deutschland antreten. In der Zwischenzeit wird Dr. Hostetter aus den USA dienen.

Die Weizenaussaat ist beendigt. Die Aussaatfläche ist bedeutend größer als im vorigen Jahr.

Es wurde ein Eselhengst für 35,000 Gs. gekauft, um für die Indianer Maultiere zu züchten. Diese anspruchslosen Tiere werden sich für die Indianer besser eignen als Pferde.

Frau Sara Kliewer geb. Bartel, Gattin von Peter Kliewer aus Filadelfia, starb am 12. Mai im Alter von fast 74 Jahren. Sie wurde 1889 in Polen geboren. Die letzten 23 Jahre war sie blind.

Friesland: Saatweizen für 200 ha ist angekommen, und er wird durch die Kooperative an diejenigen verteilt, die säen wollen. Der Saatweizen ist von der Regierung geborgt, und im nächsten Jahr müssen wir anderthalb mal so viel abgeben.

Die Ernte ist nur schwach ausgefallen. Die Kooperative konnte nur 500,000 kg Mais aufkaufen, ein Drittel der vorjährigen Ernte.

Am 19. Mai war unser Erntedankfest.

* * *

Berlin. — Ein aus 22 Fahrzeugen mit 70 Soldaten bestehender amerikanischer Konvoi, der in einem größeren Verband aus dem Bundesgebiet nach Berlin zurückkehrte, ist an Autobahnkontrollpunkten fast vier Stunden aufgehalten worden. Sowjetische Offiziere verlangten, die Soldaten absitzen zu lassen, um sie zählen zu können. Die Amerikaner lehnten diese Forderung ab. Nach zweistündigem Warten wurde dem Konvoi die Weiterfahrt gestattet. Am Kontrollpunkt Babelsberg, vor der Einfahrt nach Berlin, wurde der Konvoi nochmals angehalten, weil die US-Soldaten sich abgesessen zählen lassen sollten. Sie blieben jedoch auf ihren Fahrzeugen. Nach einer Wartezeit von eindreiviertel Stunden konnte der Konvoi weiterfahren.

* * *

Westdeutschland. — Etwa achtzig Jugoslawen sind unter dem Vorwand, die Internationale Handwerksmesse in München besuchen zu wollen, mit gültigen Pässen nach Westdeutschland gekommen und haben um politisches Asyl gebeten. Das Sammellager für politische Flüchtlinge aus dem Ausland in Zirndorf bei Nürnberg teilte mit, daß sich wieder acht Jugoslawen gemeldet haben, nachdem schon siebzig Flüchtlinge eingetroffen waren.

— In einer ungewöhnlich scharfen Note an die Sowjetregierung hat Westdeutschland die Vorwürfe Moskaus gegen Westdeutschland wegen ihrer geplanten Beteiligung an einer NATO-Atomstreitmacht zurückgewiesen. Aehnlich lautende Noten ließen auch die Vereinigten Staaten und Großbritannien von ihren Botschaftern im Kreml übergeben.

* * *

Marokko. — Die Partei König Hassans II., die „Front für Verteidigung der verfassungsmäßigen Rechte" (FCDI), ist aus den ersten freien Wahlen in Marokko seit der Unabhängigkeit des Landes als Sieger hervorgegangen. Sie hat jedoch nicht die erwartete Mehrheit im neugewählten Parlament erringen können.

* * *

Indien. — Die Cholera, ein gefürchteter Mörder des Orients, fordert wieder ihre Opfer. In Kalkutta, Indien, sind die Erkrankungen zur Epidemie angeschwollen, aber auch Malaya, Burma und Südvietnam kämpfen gegen die tückische Seuche. Wegen der schnellen Flugreisen unserer Zeit kann die Cholera sehr schnell um sich greifen.

* * *

Sowjetrußland. — Die Sowjetunion soll zahlreiche führende Agenten aus aller Welt zurückbeordert haben. Die Rückbeorderungen stehen im Zusammenhang mit dem Spionageprozeß gegen den sowjetischen Obersten Penkowskij. Moskau fürchtet, daß der Westen in das sowjetische Geheimdienstsystem eingedrungen sei. Eine USA-Zeitung vermutet, „daß der Oberst, der führend im sowjetischen Geheimdienst tätig war, tatsächlich ein Doppelagent war". Andere amerikanische Zei-

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Einrichtung elektrischer
Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 3 Jahren Ratenzahlungen mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4-7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

Himbeerenpflücker gewünscht
- Anmeldungen von Pflückern werden jetzt entgegengenommen
- 25 acres „Sumner" und „Willamettes", kein Frostschaden, außergewöhnlich gute Ernte erwartet.

MIRUS GROWERS LTD.
496 Townline Rd.
R.R. 1, Abbotsford, B.C.
Telefon:
859–9182 und 853–1021.

Gewünscht
Empfänger von Produkten
für unsre Empfangsstation.
MIRUS GROWERS LTD.
496 Townline Rd.
R.R. 1, Abbotsford, B.C.
Telefon: 859–9182.

Möbl. Bungalow
in Nordkildonan bei Winnipeg
zu vermieten
vom 1. Juni bis zum 15. Aug.
2 Schlafzimmer.
Telefon: ED 4–1505.

tungen sprechen von Gerüchten, daß Penkowskij möglicherweise gar nicht hingerichtet wurde.

— Die Sowjetunion hat Westdeutschland erklärt, sie habe mit dem deutsch-französischen Vertrag der deutschen Wiedervereinigung ein neues Hindernis in den Weg gelegt. Bonn hätte besser daran getan, sich wenigstens mit der gleichen Energie um eine Annäherung an Ostberlin zu bemühen. Dies ist der Kern der neuen sowjetischen Note an die Bundesregierung zum deutsch-französischen Vertrag. Auch bei Frankreich hat die Sowjetunion wieder gegen den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag protestiert und behauptet, dieser Vertrag „riecht nach Schießpulver und Feldlazaretten".

* * *

Jugoslawien. — Mit harten Worten kritisierte der jugoslawische Staatspräsident und Parteichef Tito die Politik der chinesischen Parteiführer. Er warf den Chinesen vor, sie bekämpften die Entstalinisierung und seien „für die Wiedererweckung der stalinistischen Methoden innerhalb der Weltbewegung des Kommunismus und bei der Errichtung des Sozialismus". Unter Hinweis auf die wirtschaftlichen Fehlschläge Chinas sagte Tito wörtlich: „Wenn wir die Praktiken und die von den chinesischen Kommunisten bei der inneren Entwicklung erreichten Ergebnisse betrachten, dann haben ihre Fehler im Vergleich zu den unseren in Jugoslawien Himalaja-Proportionen."

„Was haben sie denn mit ihren Kommunen erreicht?" rief Tito aus und gab die Antwort: „Hochöfen auf dem Hinterhof, gemeinsame Kochtöpfe und andere Leistungen, die dem chinesischen Volk mehr geschadet als genützt haben."

* * *

Skandinavien—Rußland. Zwischen Skandinavien und Rußland herrscht seit einiger Zeit ein reger politischer Reiseverkehr. Ministerbesuche aus Oslo und Kopenhagen wurden vom sowjetischen Außenminister Gromyko erwidert. Zum 15. Jahrestag des finnisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages schickte Moskau einen so hoch in der Rangfolge stehenden Mann wie Kosygin.

* * *

Indonesien. — Der indonesische Staats- und Regierungschef Sukarno ist am 19. Mai von der Beratenden Volksversammlung Indonesiens durch Verfassungsänderung zum Staatspräsidenten auf Lebenszeit bestimmt worden. Die Wahl zum Staatsoberhaupt auf Lebenszeit wurde „in Anerkennung der Tatsache vorgenommen, daß Präsident Sukarno der Sammelpunkt der gesamten Revolution ist und sie von Erfolg zu Erfolg geführt hat".

* * *

Kanada. — Die Frühjahrskonferenz der NATO, die am 22. Mai in Ottawa begann, leitet eine neue Phase in der nuklearen Zusammenarbeit des Bündnisses ein. Zum erstenmal tragen Mitgliedsstatten wie Westdeutschland, die über keine Kernwaffen verfügen, praktische Mitverantwortung für die Verteidigung mit Atomwaffen. Diese Mitverantwortung erfolgt mit Hilfe der in Ottawa de facto zu gründenden „interalliierten Atomstreitmacht", die jedoch diesen Namen mit Rücksicht auf französische Empfindlichkeiten nicht formell erhalten soll. Paris will nicht den Eindruck entstehen lassen, als habe de Gaulle seine Weigerung, vor Schaffung einer nationalen französischen Atomwaffe sich an den Beschlüssen von Nassau (Dezember-Konferenz 1962 zwischen Kennedy und Macmillan) zu beteiligen, im geringsten aufgegeben.

Auf der Konferenz des NATO-Ministerrats in Ottawa tritt London nach wie vor dafür ein, daß alle Anstrengungen zunächst einmal der schnell zu verwirklichenden internationalen Atomstreitmacht gelten sollten. Dem Projekt der Ueberwasserschiffe, deren Besatzungen sich aus Angehörigen verschiedener Nationen zusammensetzen sollen, steht die britische Regierung dagegen sehr abwartend gegenüber. London will unter allen Umständen ein Zerwürfnis mit den USA in dieser Frage vermeiden. Zum anderen möchte es verhindern, daß Westdeutschland im Falle eines Scheiterns der multilateralen Streitmacht, die Bonn an der Entscheidung über den Einsatz von Atomwaffen beteiligen würde, an die Entwicklung eigener deutscher Atomwaffen denke. Das wäre dann, so meint man in London, nur eine Frage der Zeit.

— Bei einem Hagelunwetter wurden auf einer Farm bei Stonewall, Manitoba, 7,000 Truthähne getötet.

* * *

Indonesien. — Beim Ausbruch des Vulkans Agung auf Bali wurde mindestens 1 Mensch getötet und 4 verletzt. Der 300 Kilometer westlich gelegene Flughafen von Surabaja auf Java mußte geschlossen werden, weil durch die Aschenwolken die Sicht zu stark behindert wurde.

* * *

Laos — Sowjetrußland. — Die Sowjetunion hat damit begonnen, die Piloten und das Bodenpersonal zurückzuziehen, die bisher die Transportflugzeuge des laotischen neutralistischen Generals Kong Le versorgten. Mit dem Abzug der sowjetischen Flieger hat die Sowjetunion nach Ansicht westlicher Diplomaten endgültig den Chinesen und Nordvietnamesen das Feld geräumt. Damit dürfte auch den westlichen Hoffnungen, mit Hilfe des sowjetischen Einflusses eine Neutralisierung von Laos zu erreichen, der Boden entzogen worden sein. Die sowjetischen Transportflugzeuge und das sie begleitende Personal trafen im Dezember letzten Jahres bei Kong Le ein. Kurz danach begann die kommunistische Pathet-Lao-Bewegung mit ihren militärischen Operationen gegen Kong Les Truppen. Kong Les Transportflugzeuge, die in den Kämpfen eine wichtige Rolle spielten, wurden dabei von sowjetischen Piloten geflogen und von sowjetischem Personal gewartet. Die erste Gruppe von etwa 40 Sowjetexperten hat schon Laos verlassen. Die übrigen werden voraussichtlich nächstens abreisen.

* * *

Jordanien. — Elf mohammedanische Pilger aus dem Irak und Afghanistan kamen ums Leben und 22 wurden verletzt, als ein Pilgerbus auf der Straße zwischen dem Toten Meer und Amman verunglückte.

* * *

Algerien. — In Algerien werden nach Mitteilung des französischen Staatssekretärs für Algerien, immer noch rund 2,000 Franzosen vermißt.

Ungarn. — Wegen „Korruption" hat ein ungarisches Gericht drei ehemalige Staatsanwälte zu Freiheitsstrafen von 6—8 Jahren verurteilt.

* * *

USA. — Als äußerst lästig hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, für Gordon Cooper ein Erlebnis erwiesen, das der Astronaut bei den 22 Erdumrundungen hatte. Cooper verschüttete beim Trinken etwas Wasser, dessen Tropfen infolge der Schwerelosigkeit wie ein Schwarm von Fliegen durch die Kabine schwirrten. Immer wieder entglitten die Tropfen, die Cooper zu fangen versuchte, seinen Raumhandschuhen. Sie behinderten seine Sicht, die schlitterten über das Armaturenbrett. Schließlich kam Cooper die Idee, die Tropfen einen nach dem anderen mit einem Taschentuch einzufangen.

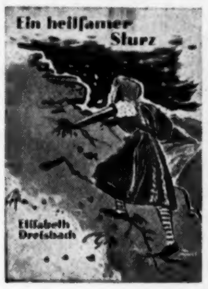
„Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie froh ich war, als ich plötzlich ein feuchtes Taschentuch in meiner Hand hatte", berichtete Cooper jetzt. „Ich konnte mein Gesicht fühlen." Er schlug vor, daß jeder Astronaut künftig ein feuchtes Taschentuch mit sich führen solle. Besonders dankbar äußerte sich Cooper zu den Froschmännern und Tauchern, die unmittelbar nach dem Aufschlag der Kapsel „Faith 7" auf den Pazifik ins

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Sammelbände

Schon lange war es ein Bedürfnis für die Freunde dieser guten Geschichten, sie auch in Buchform zu besitzen. Hier sind nun fünf prächtige Halbleinenbände mit steifem Deckel, vorzüglich geeignet als

Geschenk für Kinder
oder auch für Ihre Bibliothek



Einer sieht uns überall. Bertha Schmidt-Eller. Böse Folgen des Ungehorsams und Gottes Wunderwirken im Herzen. Im selben Band: **Die Pommeri-Kinder.** Annemarie Krapp. Vom Gutmachen und Bekennen. — **Zwei finden zusammen.** Helene Müller. Von einem Großvater, der im Leben seiner Enkel wirksam ist. — **Ein heilsamer Sturz.** Elisabeth Dreisbach. Wie der Stolz geheilt werden kann. Sämtliche Geschichten in diesem Band sind in Lateinschrift **$1.35**

Besuch bei Tante Iris. Marie-Luise von Roon. Von Putzsucht und Bequemlichkeit in der Stadt und dem einfachen fleißigen Leben auf dem Lande. Im selben Band: **Das Kreuz der Patin.** Elisabeth Dreisbach. Vom großen Heimweh. — **Hansel.** Hedwig Lohß. Von der Freundschaft mit einem Raben. — **Wo ist Isolde?** Hedwig Lohß. Auf der Suche nach der verschwundenen Katze überschlagen sich die Geschehnisse. — Alle Geschichten in diesem Sammelband sind in deutscher gotischer Schrift und er kostet **$1.35**

Das Abenteuer an der großen Mauer. Carl Heinz Kurz. Aus dem Missionsleben in China. Im selben Band: **Bastel wehrt sich.** Karl Otto Horch. Wie aus einem rechten Taugenichts ein ordentlicher Mann wurde. — **Eine tolle Nacht.** Marlise Müller. Vom Wiederfinden des verlorenen Sohnes. — **Viere aus einem Nest.** Hedwig Lohß. Abenteuerliches Leben von vier Eichhörnchen. Dieser Sammelband ist in gotischer, deutscher Schrift und kostet nur **$1.35**

Gott führt es herrlich hinaus. Im selben Band: **Bärbel und Otti werden Freundinnen.** F. M. Kuhlmann. Aus dem Kinderleben in der Flüchtlingszeit. — **Rosel.** Marie-Luise Roon. Zwischen Bauernhof und Stadtleben. — **Die zwei kleinen Kavaliere.** Hella Krause. Eine ernste Geschichte aus der Elendszeit. — Alle Geschichten in diesem hübschen Sammelband sind in gotischer deutscher Schrift und er kostet **$1.35**

Der unterirdische Gang. Karl Otto Horch. Vom Abenteuer leichtsinniger Jungen und der wunderbaren Rettung. — **Käthes schönstes Erlebnis.** Jenny Stein-Ritzhaupt. Vom Erleben des Verses: Geben ist seliger denn nehmen. — **Die Geschichte vom Hund Treff.** Hedwig Lohß. Der Hund als treuer Lebensretter. — **Spuk im Jagen 33.** Willi Reschke. Aus einem tapferen Jungenleben. — Die Geschichten in diesem Band sind zum Teil in go-
Alles geht schief. Elisabeth Dreisbach. . . . aber
tischer und zum Teil in lateinischer Schrift und er kostet **$1.35**

Für Dollarabwertung und Versandkosten werden zum Gesamtbetrag 10 % hinzugerechnet, jedoch bei Zahlung durch „money order" mit der Bestellung erfolgt die Lieferung portofrei.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.

PAKETE
nach Russland

Kleider oder Eßwaren bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:

Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

4-Zimm.-Bungalow zu verkaufen

in Springstein, Manitoba.
2 Jahre alt, Wasserleitung, Oelheizung, ohne Keller. Nahe bei Kirche und Schule.

Tel.: 325 – 14, Mrs. H. Schmidt.

Lehrer gewuenscht
fuer das M.B.C.I.

Für das Schuljahr 1963-64 brauchen wir eine Lehrkraft für
"Sciences, Mathematics and Physical Education"
in den Graden 9 bis 12.

• Interessenten (männlich oder weiblich), die alle oder gewisse dieser Fächer unterrichten können, oder auch solche, die nicht vollqualifiziert sind für diese Fächer, aber eine Lehrerstelle an einer privaten mennonitischen „high school" wünschen, wenden sich bitte unverzüglich an:

MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Man. — Telefon: LE 3-1502

Historie — miterlebt und berichtet

(Fortsetzung von S. 11—5)

Dieses war das erste Opfer der Machnowzy. Das zweite war ein Jüngling in Hierschau. Wie verabredet war, mußte der Selbstschutz alle Gewehre abgeben, was auch gewissenhaft befolgt wurde. Soviel ich weiß, hatte dieser Jüngling in Hierschau ein Fuhrwerk mit Gewehren beladen, um dieselben nach dem Sammelplatz — vielleicht Gnadenfeld — zu bringen. Weil es gegen Abend ging, wird er sich wohl gefürchtet haben, nachts mit den Gewehren auf dem Wege zu sein, daher lud er dieselben beim Strohhaufen ab und bedeckte sie mit Stroh, mit der Absicht, die Gewehre am nächsten Morgen abzuliefern. Dabei mag er beobachtet und dann verraten worden sein. Der Jüngling wurde verhaftet und im Waldheimer Walde erschossen. Er war unschuldig, was auch die Banditen gewußt haben müssen, aber sie nutzten die Gelegenheit aus, um ihre Mordlust zu kühlen. Es hatte den Anschein, als ob die Rote Armee gegen solche willkürlichen Mordtaten sei. Bald nach diesem Fall wurde in Groß-Tokmack ein Führer der Machnowzy, namens Potolacha, von den Roten erschossen. Er mag in dem vorher erwähnten Fall mit verwickelt gewesen sein oder sich sonst den Anordnungen der Roten Armee nicht gefügt haben. Etliche Tage vorher hatte ich den Banditen noch in voller Uniform, mit knallroten Hosen, arrogant in einer Kutsche zurückgelehnt, in Waldheim die Straße entlangfahren sehen. Die Machnowzy ließen in jedem Dorfe eine Bewachung aus 5—10 Mann bestehend, quasi zum Schutze der Einwohner gegen Diebe, zurück, in Wirklichkeit aber, um die Leute zu berauben. Natürlich mußten die Banditen gefüttert und beherbergt werden. Ich denke, offene Gewalttaten haben dieselben damals nicht begangen, aber unter dem Vorwand, nach Waffen zu suchen, wurden Haussuchungen vorgenommen und in Schubladen, Schränken und kleinen Fächern und Döschen nach Gewehren gesucht, wobei mancherlei Wertsachen in ihre Taschen wanderten. Darauf war man gefaßt, und man ließ es sich, wenn auch widerwillig, gefallen Man war froh, daß wenigstens nicht gemordet wurde.

Die Roten waren gewiß auch keine Engel, aber die größte Schlächterei fing erst an, als die Tscheka, später GPU genannt, auf der Bildfläche erschien, und zwar mit Polizeitruppen, die wie Verbrecher aussahen und es auch waren.

Dann, als die Macht in die Hände der örtlichen Sowjets überging, war der Vorsitzende des Halbstädter Sowjets ein Lette namens Bogon, der viele Morde auf seinem Gewissen hatte. Der Mann war früher Setzer im mennonitischen Verlagshaus „Raduga" gewesen, ein Säufer und Raufbold, der alle Deutschen zu hassen schien. Er hatte es besonders auf den Editor der „Friedensstimme", Br. A. Kröker, abgesehen, aber der hatte sich durch rechtzeitige Flucht retten können. Pred. Willms, Tiegenhagen, ein Mann der wohl niemals jemanden ein Leid angetan hatte, soll von Bogon eigenhändig erschossen worden sein. Die Tscheka arbeitete mit Bogon Hand in Hand. Aus den Dörfern wurden Geiseln nach Halbstadt gebracht, in tiefe dunkle Außenkeller gesperrt und mit Lösegeldern bestraft. Es wurde gedroht, die Geiseln zu erschießen, falls die Lösegelder nicht gezahlt würden. Die Dorfgemeinden legten dann Geld zusammen und lösten die Geiseln aus. Auf solche Art wurde viel Geld erpreßt, das nicht in die Staatskassen floß, sondern in die Taschen der Tschekisten und Sowjets. Trotzdem wurden immer wieder unschuldige Menschen erschossen. Wer einen persönlichen Feind hatte, brauchte über den nur beim Sowjet Anzeige einbringen, der wurde dann „liquidiert".

Die Tschekisten waren Banditen aus einer fremden Gegend, etliche waren Zigeuner, andere fremdartige Typen, die niemanden in unserer Gegend kannten, folglich auch keine Feinde haben konnten. Daraus ist nur ein Schluß zu ziehen, nämlich: Die Tscheka wurde vom örtlichen Sowjet dirigiert.

Im Sommer 1919, es mag Juni gewesen sein, kamen aus Jusowo, wo eine große Eisengießerei, einer englischen Gesellschaft gehörend, und Kohlengruben waren, etwa 12,000 Flüchtlinge in die deutschen Dörfer. Richtig sollte man die Leute Proletarier nennen. Sie kamen, um sich durchfüttern zu lassen, natürlich unentgeltlich. Diese Menschen brachten Typhus und Pocken mit, und die Kranken wurden, soweit als möglich, in deutschen Krankenhäusern untergebracht, wo dieselben bald alle Räume füllten. Ich war schon im Herbst 1918 nach Waldheim übergesiedelt, weil ich mich, als gewesener Dolmetscher, dort sicherer fühlte. Etliche Dolmetscher, besonders junge Burschen, hatten sich bei den Russen schon unbeliebt gemacht und wurden verfolgt. Das konnte auch mir passieren, wenn ich auch meine Macht als Dolmetscher nie mißbraucht hatte. In Waldheim war ich unbekannt, und das war ein großer Vorteil für mich, obwohl die Fabrikarbeiter mich als Fremden mit Mißtrauen beobachteten.

In Waldheim hatte die Familie C. Warkentin ein Krankenhaus gegründet, in dem Dr. Franz Dick Arzt war. Das Hospital war auch bald mit Typhuskranken überfüllt. Pfleger waren, wegen der Ansteckungsgefahr, schwer zu finden. Dr. Dick bat mich, ihm zu helfen, und ich willigte gerne ein, umso mehr, da ich schon einmal als Unbeschäftigter vor den Ortssowjet geschleppt worden war. Der Vorsitzende des Sowjets, ein Fabrikarbeiter namens Gwosdjow, der vielleicht nicht so rot war, wie es den Anschein hatte, ließ mich gehen. Ich hielt mich auch für immun gegen Typhus weil ich denselben bereits einmal durchgemacht hatte. Im Krankenhaus bin ich auch nie mehr belästigt worden.

General Denjikin hatte einige Ausrüstung von den Alliierten im Orient erhalten und entschloß sich, die Roten anzugreifen. Seine Armee bestand meistenteils aus Freiwilligen, Offizieren, Kubankosaken und Tscherkessen. Die griffen mit Begeisterung an und trieben die Roten vor sich her. Nach und nach kam die Weiße Armee näher und schließlich auch bis zu den deutschen Dörfern, auch bis Waldheim. Das Dorf wechselte mehrere Male am Tage den Besitzer, wurde dann aber doch von Weißen besetzt. Das lichtscheue Gesindel floh, und die anständigen Bewohner konnten frei aufatmen. Etliche Kommunisten wurden von den Weißen auf der Flucht eingeholt und ohne weiteres erschossen. Unter anderem wurde auch ein Mann aus Waldheim, namens Schwalbe, ich denke in Lichtenau erwischt, wo er sich auf einem Baum versteckt hielt. Er wurde entdeckt, und als er der Aufforderung, herunterzukommen, nicht Folge leistete, einfach heruntergeschossen. Er war ein ganz gemeiner Kerl gewesen. Mit dem weiteren Vordringen der Weißen Armee verlängerte sich auch die Front, und in den eroberten Gebieten mußten von den Weißen Garnisonen zurückgelassen werden. Dadurch verminderte sich die Zahl der Truppen an der Kampffront, was Denjikin nötigte, mehr Truppen zu mobilisieren. Auch die Mennonitenjugend wurde mobilisiert. Nach dem Terror seitens der Roten waren die Mennoniten auch sehr willig mitzuhelfen und ließen sich in die Weiße Armee einreihen. Dieses war nun kein Selbstschutz mehr im engen Sinne des Wortes, aber im weitern Sinne war es doch ein solcher. Durch Erfahrung während der Herrschaft der Roten klug geworden, sah unser Volk ein, daß alles auf dem Spiele stand: Eigentumsrecht, persönliche Freiheit sowie Freiheit der Religion. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, war es Selbstschutz. Die Führer der Weißen Armee hatten den Kampfwert der Mennoniten erkannt, und sie bemühten sich, die mennonitischen Männer in ihre Armee einzureihen, weil die zuverlässig und treu waren. Einmal, im Winter 1918/19, als der Selbstschutz den Weißen bei Pologi zur Hilfe eilte, versuchte man, die Mennoniten festzuhalten und unter das Kommando der russischen Offiziere zu stellen. So hatte man es mit dem Selbstschutz der Kolonisten bei Mariapol gemacht, aber mit den Mennoniten mißlang es, weil diese noch nicht willig waren, sich mit der Armee zu identifizieren. Einmal zog der Selbstschutz mit den Weißen aus nach der Station Karlowka, wo Banditen sein sollten, aber die waren doch wohl gewarnt worden, denn es wurden keine angetroffen, So ging es denn wieder zurück nach Pologi. Erlaubnis zum Nachhausefahren gaben die Offiziere nicht. Unsere beschlossen, nachts heimlich auszurücken, was auch geschah. Es war nicht ausgeschlossen, daß man den Ausreißern Kavallerie nachschicken würde, und in dem Falle wollten unsere sich wehren. Aber es kamen keine Verfolger. Morgens wurden in einem Russendorf Fuhrwerke requiriert bis zum Dorf Klippenfeld, und von dort fuhr ein jeder in sein Heimatdorf.

Der Selbstschutz hatte klug gehandelt, denn im Frühjahr 1919 mußten die Weißen vor den Roten flüchten. Der Selbstschutz hatte nicht gegen die Roten gekämpft, worauf die milde Behandlung des Selbstschutz durch die Rote Armee im Frühjahr 1919 zurückzuführen sein mag. Jetzt, nachdem wir den Kommunismus am eigenen Leibe erlebt hatten, sahen wir ein, wohin derselbe führte. Man fühlte sich verpflichtet, soviel wie möglich zu tun, um der Weißen Armee zum Siege zu verhelfen, und das schließliche Mißlingen Denjikins war für unsere Dörfer eine große Tragödie. Die Infanteristen wurden in die russischen Regimenter eingereiht, aber — ich bin da nicht ganz im Bilde — es soll auch eine Kavallerieabteilung gegeben haben, in der Mennoniten und Schwaben dienten, die unter dem Kommando von G. Töws und einem Schwaben, namens Lutz, gestanden hatten. Das mag auch erst 1920 der Fall gewesen sein, als General Wrangel von der Krim aus die Roten angriff.

Die Armee des Generals Denjikin war anfänglich sehr siegreich und soll bis in die Nähe der Stadt Orel gekommen sein, was schon eine Bedrohung Moskaus bedeutete. Auf einer Station wurde Trotzkijs Zug erbeutet, aber Trotzkij selbst entkam, sein Hündchen zurücklassend, das in Gefangenschaft geriet. Jetzt war aber die Stoßkraft der Weißen Armee am Ende, eine Tragödie, die wohl niemand erwartet hatte. Dieses Unglück wird vom Großfürsten Alexander der Lauheit der Alliierten zur Last gelegt, vielleicht mit Recht. Die Kavallerie des Generals Judjenitsch war bereits bis auf 15 Kilometer vor Petersburg herangerückt. Wenn seine Armee von der vor Reval liegenden englischen Flotte unterstützt worden wäre, hätte Judjenitsch Petersburg eingenommen und vom Norden her gegen Moskau vorrücken können, was eine Entlastung der Armee Denjikins gewesen wäre. So wenigstens behauptet der Großfürst und mit ihm stimmen viele andere Sachverständige. Stattdessen erlitt Judjenitsch eine vollständige Niederlage und die Roten konnten ihre ganze Macht gegen die Armee Denjikins einsetzen. Von Admiral Koltschak in Sibirien war auch keine Hilfe zu erwarten. Wir wissen ja schon, daß, obwohl Admiral Koltschak auf alle schamlosen Bedingungen der Alliierten notgedrungen eingegangen war und er von denselben als „Oberster Herrscher Rußlands" erklärt worden war, er keine Waffen und andere notwendige Ausrüstung erhielt, und er sich immer weiter in den Osten zurückziehen mußte, um in Irkutsk, durch Verrat der Tschechen, an die Sowjets ausgeliefert zu werden. Für Japan wäre es ein Leichtes gewesen, Koltschak Hilfe zu bringen, denn obzwar Japan im Kriege auf Seiten der Alliierten gestanden hatte, war ihre Armee ganz intakt.

(Fortsetzung folgt)

Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone TU 8-6567
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2 bis 5 Uhr nachmittags
730 Somerset Bldg.
Winnipeg — Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

VANCOUVER 2, B.C.
DR. R. S. RHODES
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht deutsch —
204 Vancouver Block
736 Granville Street
Telefon: MU 3-4633

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. H. Greenberg
Dr. G. Silverman
DENTISTS
179 Kelvin St., Elmwood, Wpg.
Phone LEnox 3-2234
Empfangsstunden: 7:30 morgens bis 6 Uhr abends.
Verstehen deutsch!

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Dr. A. J. Neufeld — **Dr. C. Derksen**
Arzt und Chirurg — Arzt und Chirurg
Telef. Resid.: SUnset 3-4222 — Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

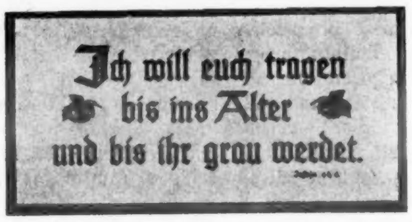
AUSVERKAUF

der letzten importierten

HOLZWANDSPRUECHE

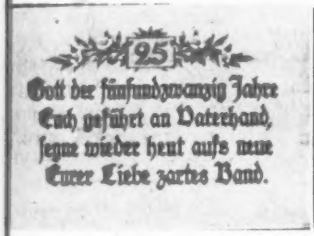
zu einmalig niedrigen Preisen

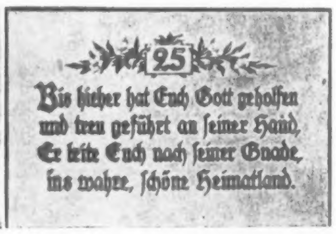
Holzbrandwandspruch: „Ich will euch tragen bis ins Alter . . ." Format: 24" mal 12½. Handgebrannt und handgemalt, mit Naturholzrahmen. Erstklassige Ausführung. (Nur noch ein Spruch vorrätig. Kein Postversand, es sei denn auf Risiko des Empfängers.) Preis $22.50



Außer dem abgebildeten Text sind noch je ein Spruch mit den folgenden Texten zu haben:

- Kennst du den schönsten Platz auf Erden?
  Es ist dein Heim so still und traut,
  hier muß es warm ums Herz dir werden,
  wo Lieb der Treu ins Auge schaut.
- Der Mensch braucht ein Plätzchen, und wär's noch so klein,
  von dem er kann sagen: Sieh, hier das ist mein!
  Hier leb ich, hier lieb ich, hier ruhe ich aus,
  hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus.
- Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.
  Josua 24, 18.
- Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen von welchen mir Hilfe kommt. Psalm 121, 1.





Format: 8¼" mal 11¾". Handgebrannt und handgemalt, mit Mahagoni glatt gerahmt. Preis $7.55

Format: 4¾" mal 6¾". Mehrfarbige Bilder. Nur noch die drei abgebildeten Texte sind lieferbar. Preis je .... 75¢

Gemalte Sprüche zum Sonderpreis

Format: etwa 8" mal 12". Preis: anstatt $4.—, jetzt nur $2.90

Folgende Texte sind noch vorrätig:

- „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück; denn die Freude die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück." Beethoven.
- „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Bitte stets Ersatzwunsch angeben!

Bitte zu beachten! Wie bereits in früheren Ausgaben berichtet, hat die Fabrik in Westdeutschland die Herstellung der beliebten Holzwandsprüche eingestellt. Wir können also nur noch ausverkaufen, keine Nachlieferung vormerken und auch Wünsche nur nach Möglichkeit berücksichtigen.

Format: 5¾" mal 8¼. Alle Sprüche und Bilder sind mehrfarbig. Feine Ausführung. Preis $1.75

Außer den beiden abgebildeten Texten sind noch die folgenden Texte lieferbar:

- Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1.
- Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103, 2.
- Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein.
- Jesus Christus — gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebräer 13, 8.
- Zwei Lebensstützen brechen nie, Gebet und Arbeit heißen sie.
- Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. Psalm 37, 5.
- Gott segne unser Heim.
- Der Mensch braucht ein Plätzchen, und wär's noch so klein, von dem er kann sagen: Sieh, hier das ist mein! Hier leb ich, hier lieb ich, hier ruhe ich aus, hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus.
- Herr, in deine Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.
  kurz ist die Zeit, die ihr beisammen seid;
  denn ob auch viele Jahre euch vereinen,
  einst werden wie Minuten sie euch scheinen.

50¢ Die letzten 50¢ - Wandbilder und -Wandsprueche 50¢

Wandbild: Jesus, der gute Hirte. 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

Wandbild: „Schäflein sind wir seiner Weide . . ." 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung. Preis .... 50¢

Wandspruch: Euer Vater weiß, was ihr bedürfet. 3½" mal 5½" .... 50¢

Wandbild mit Spruch. Mehrfarbiges Bild. 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

Wandbild mit Spruch: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir." 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

Wandbild mit Spruch: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich." 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung.. .... 50¢

Wandspruch: Schaffe in mir Gott ein reines Herz. 3½" mal 5½" .... 50¢

Wandspruch: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. 3½" mal 5½" .... 50¢

Wandspruch: Unser täglich Brot gib uns heute. 3½" mal 5½". Preis .... 50¢

Wandbild mit Spruch: „Herr, segne unser täglich Brot." 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung, mehrfarbig .... 50¢

Wandbild: Droben stehet die Kapelle. 3½" mal 5½". Gemalte Ausführung .... 50¢

Wandspruch: Fülle uns frühe mit Deiner Gnade. 3½" mal 5½" .... 50¢

Portofreier Versand, wenn „money order" mit der Bestellung eingesandt wird.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 KELVIN STREET WINNIPEG 5, MAN.

Die Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord- und Südamerika

versammelt sich, so Gott will, vom **3. bis 7. August (einschließlich) 1963 in Winnipeg, Manitoba, Kanada.**

Sonnabend, am 3. August, 2 Uhr **nachm.,** beginnen die Sitzungen der **Konferenzkomitees.**

Die **Konferenzsitzungen** beginnen **Montag, am 5. August, 9 Uhr morgens (Sommerzeit).**

Man beachte die Veränderung in der Vertretung:

Jede Ortsgemeinde wähle von je 50 Gliedern, oder einem Bruchteil der Zahl, einen Delegierten (nicht einen von 25, wie früher). Diese und der Gemeindeleiter bilden die Vertretung der Gemeinde auf der Konferenz.

Laßt uns ernstlich beten, daß Gott diese Konferenz segnen wolle, daß dieselbe sich vom Heiligen Geist leiten lasse, „ . . . auf daß sie alle eins seien . . . auf daß die Welt glaube . . .“ (Joh. 17, 21).

Dan Friesen, Konferenzleiter.

Einladung

Die Süd-Abbotsford-MBG (Ecke Huntingdon und Columbia), Abbotsford, B. C., wird, so Gott will, am 9. Juni, 7.30 Uhr **abds.,** die Ehepaare Peter P. Wiens, Henry H. Willms und John Löwen zum Diakonendienst ordinieren.

Wir laden herzlich ein, an dieser Feier teilzunehmen, und um den Segen für diese Geschwister und ihren Dienst zu beten.

W. J. Neufeld, Gemeindeleiter.

Missionskonferenz

am Canad. Menn. Bible College

Die jährliche Missionskonferenz am Kanad. Mennonitischen Bibelcollege ist am 13. und 14. Juni in Verbindung mit den Schlußfestlichkeiten und bietet ein reichhaltiges Programm. Das Motto für die Konferenz ist „Neue Grenzgebiete in der Mission“.

Die Hauptredner sind Verney Unruh, Missionar aus Japan, und Dr. Robert Kreider, Dekan am Bluffton-College, USA. Drei weitere Missionare, gegenwärtig auf Urlaub und Studenten am Bibelcollege, werden auftreten. Es sind Dan Peters, Mexiko, und Otto Hamm und Edwin Brandt aus dem Indianerfelde in Manitoba.

Für Freitagnachmittag ist eine Debatte geplant. Das Thema lautet: Sollten nationale und internationale Hilfsaktionen lieber durch die Regierung ausgeführt werden, als von der Kirche? Leiter der Debatte sind Franz Epp, Altona, Man., und Pred. Reinhart Vogt, Winnipeg, Man. Die Chöre der Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde und der 1. Mennonitengemeinde, der A-capella-Chor des College und kleinere Sängergruppen werden mit Gesang dienen.

Dr. Kreider wird über das MCC-Programm „Lehrer für Uebersee“ berichten und auf die Gelegenheiten hinweisen, die sich qualifizierten Lehrern bieten, an diesem Programm teilzunehmen.

Das Schlußprogramm am 15. Juni, abends, wird von den diesjährigen Absolventen gebracht. Sie haben das Motto: „Zum Lobe seiner Herrlichkeit.“

Der Abschiedsgottesdienst ist am 16. Juni, 10.30 Uhr vormittags. Die Redner sind Aelt. G. G. Neufeld, Boissevain, Man., und Lehrer Helmut Harder. Der Hauptredner auf der Graduationsfeier, 3 Uhr nachmittags, ist Dr. Robert Kreider.

Jedermann ist zu all diesen Festlichkeiten herzlich eingeladen!

H. Pöttcker, Präsident.

Ein Treffen

ehemaliger Chortitzaer Mädchenschülerinnen wird in **Winnipeg, Manitoba, am 24. Juli** in der 1. Mennonitenkirche, Ecke Notre Dame und Alverstone, **geplant.**

Anmeldungen richte man bitte an

Frau Anna Wieler,
136 Sherbrook Street,
Winnipeg 1, Manitoba.

Das Komitee.

Evangelisation in Manitoba

Zum 5. Male haben Gemeinden im Süden Manitobas sich zusammengeschlossen, um gemeinsam eine Zeltmission und Evangelisation durchzuführen.

In früheren Jahren haben die Evangelisten George R. Brunk (1957), Leo Janz (1960), J. J. Töws (1961) und B. Charles Hostetter (1962) gedient.

In diesem Jahr ist

Pred. Abr. G. Neufeld

von **Margaret, Manitoba, der** im Herbst 1962 von einer erfolgreichen zweijährigen Dienstzeit in Südamerika zurückkehrte, der Evangelist.

Die Versammlungen werden vom 7. bis zum 17. Juli stattfinden und zwar alle in der hochdeutschen Sprache.

Die Versammlungen werden in einem großen Zelt auf der Farm von Franz Wieler, 2 Meilen westlich vom Wege Nr. 32, südlich von Winkler, Man., angrenzend an das Dorf Osterwick, sein.

Es beteiligen sich Mennonitengemeinden, Evangelische Mennonit. Missionsgemeinden, MBG-n und auch nichtmennonitsche Gemeinden von Altona und Lowe Farm.

Im Komitee „Southern Manitoba Crusade for Christ“ ist H. J. Gerbrandt Vorsitzender und Herm. Lenzmann Schreiber.

Leiter der Unterkomitees sind: Zelt und Hof — Andrew Enns, Gebet u. Anweisung — H. Lenzmann, Finanzen — C. W. Thießen, Platzanweiser — E. G. Elias, Publizistik — Franz H. Epp. Ein Musikleiter ist noch nicht ernannt worden.

Das Komitee bittet die Gemeindeleiter, die Arbeit dieser Zeltmission durch Bekanntmachung und Gebet zu fördern und besonders des Evangelisten fürbittend zu gedenken.

Das Komitee.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Wasser gesprungen waren und das Raumschiff durch einen Schwimmgürtel gegen die Gefahr des Sinkens gesichert hatten.

„Wenn bei der Rückkehr aus dem Raum (infolge der Ionisierung der Luft — D. R.) die Nachrichtenverbindung aufhört, alles um einen herum brennt und man einen riesigen Feuerball hinter sich hat, sind die ‚Helos‘ der Froschmänner die schönsten Laute, die man sich vorstellen kann.“

Auf die Frage eines Offiziers der „Kearsarge“, was er bei dem Flug empfunden habe, sagte Cooper: „Es war ein großartiges Gefühl. Es ist so schwer zu beschreiben. Es war wirklich wunderbar.“

— Nach einem Rekordflug traf Präsident Kennedys höchster Berater für Atomfragen, Seaborg, in Moskau zu seinem angekündigten Besuch der Sowjetunion ein. Seaborg, der die amerikanische Atomenergie-Kommission leitet, brachte eine persönliche Botschaft Kennedys an Ministerpräsident Chruschtschow mit.

Das von Seaborg benutzte Düsenflugzeug Präsident Kennedys legte die Strecke Washington—Moskau in der Bestzeit von 8 Stunden, 38 Minuten und 42 Sekunden zurück. Vor diesem Flug hatte es den Präsidenten von Washington zu einem Blitzbesuch nach den amerikanischen Südstaaten und wieder zurückgebracht.

— „Nicht unfreundlich“ sind nach amtlichen Angaben des Weißen Hauses mehrere Unterredungen verlaufen, die Präsident Kennedy während eines Blitzbesuches im Süden mit seinem Gegenspieler, dem Gouverneur von Alabama, Wallace, führte. Wallace hatte kurz vorher eine Verfassungsklage gegen Kennedy angestrengt, um eine Rücknahme der Bundestruppen zu veranlassen, die neue Rassenunruhen verhindern sollten.

— Mindestens 27 Menschen sind beim schwersten Verkehrsunfall in der Geschichte Floridas ums Leben gekommen. Ein mit mexikanischen Saisonarbeitern besetzter Omnibus stürzte in einen Kanal, nachdem ein leichter Lastwagen ihn beim Ueberholen gestreift hatte. 15 Fahrgäste des Busses, die ihre Tagesarbeit auf einer Gemüsefarm gerade beendet hatten und sich auf der Heimfahrt befanden, konnten an Land schwimmen. Etwa die Hälfte der Toten sind Kinder, die von ihren Eltern mit aufs Feld genommen worden waren.

* * *

Kuba. – Der kubanische Ministerpräsident Castro soll eine Einladung Pekings zu einem Besuch Chinas ausgeschlagen haben. Um die Chinesen nicht zu brüskieren, so heißt es, habe er sich gleichzeitig entschlossen, seinen für den 28. Mai angekündigten Algerienbesuch nicht anzutreten. Castro wollte ursprünglich von Moskau direkt nach Algier fliegen.

— Das Regime Castro hat wei- tere 750 Gefangene der mißglück- ten exilkubanischen Invasion des Jahres 1961 in die Vereinigten Staaten entlassen.

* * *

Frankreich. —

Die Krise zwischen Frankreich und Monako ist beigelegt. Nach mehrmonatigen und mehrfach vertagten, zähen Verhandlungen wurde in Paris ein Vertragswerk unterzeichnet, das die steuerlichen und anderen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Fürstentum Monako auf eine neue Grundlage stellt. Dieses Vertragswerk tritt an die Stelle der Wirtschaftskonventionen von 1951, die von der französischen Regierung vergangenes Jahr gekündigt worden war.

Das neue unterzeichnete Vertragswerk ist ein Kompromiß. Immerhin bleiben die Steuerprivilegien des Fürstentums wenigstens teilweise erhalten. Jetzt müssen die in Monaka ansässigen Gesellschaften, die mehr als ein Viertel ihres Umsatzes durch Geschäfte außerhalb Monakos erzielen, Körperschaftssteuer an Frankreich im Jahre 1963 in Höhe von 25 Prozent, 1964 zu 30 Prozent und von 1965 an in Höhe von 33 Prozent bezahlen. Danach wird erneut verhandelt, um festzustellen, ob die neuen Steuern die wirtschaftliche Lage Monakos nur verhältnismäßig unbedeutend beeinträchtigen. Ist dies der Fall, dann soll die Körperschaftssteuer für alle folgenden Jahre auf einen Satz von 40 Prozent gebracht werden.

Die in Monako ansässigen Unternehmen wären dann also immer noch besser gestellt als die französischen Gesellschaften, die eine Körperschaftssteuer von 50 Prozent zu zahlen haben.

* * *

Griechenland. — Mit einer militärischen Parade in Saloniki, der Hauptstadt des griechischen Nordens, endete der 5tägige Staatsbesuch Präsident de Gaulles in Griechenland. Der Präsident flog von Saloniki nach Paris zurück. Dieser erste Besuch eines französischen Staatsoberhauptes in Griechenland erfüllte die Erwartungen, die Athen daran knüpfte, in allen Punkten. Wiederholt betonte de Gaulle in seinen Reden in Athen, daß sich die Welt ohne das atlantische Bündnis, dem beide Länder angehörigen, „in das furchtbarste Chaos verwandeln würde“. Der General fand Worte, die den Griechen zu Herzen gingen. Er hob die wichtige Rolle Griechenlands im Mittelmeer als Vorposten der NATO hervor. Er würdigte die Funktion Athens als Bindeglied zwischen Westeuropa und dem Nahen Osten. Er unterstrich die gleiche Rolle Griechenlands gegenüber der lateinischen und der slawischen Welt.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau“ auf ein Jahr .. **$3.50**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order“ (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange“-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!